

# Trennt Magazin

Nr. 19 [Frühling 2020]

TESTIMONIAL

Wenn der Schuh aber nun  
ein Loch hat? Geh zum Schuster.

KOSMOS

Wenn der Stahl aber nur  
noch Schrott ist? Schmelz ihn ein.

FOTOGRAFIE

Wenn der Mensch aber zu viel  
Müll macht? Hilf ihm trennen.

## FROM ZERO TO HERO

Wie aus der Idee des Zero Waste eine Bewegung wurde



Die amerikanische NGO „Climate Central“ hat errechnet, wie der Meeresspiegel ansteigt, wenn wir die Klimakrise nicht aufhalten. Sollte die Temperatur bis zum Jahr 2100 um 2 Grad Celsius steigen, sieht es in Durban (Südafrika) so aus:



FOTO climatecentral.org (Nikolay Lamm)



## Liebe Leserinnen und Leser,

als wir diese Ausgabe geplant haben, wussten wir noch nichts von Corona und dem Ausnahmezustand, der aktuell unseren Alltag prägt. Die vielen Initiativen, Aktivisten und kleinen Läden, die uns seit nunmehr zehn Jahren begleiten, müssen – wie wir alle – einen Weg finden, mit dieser Krise umzugehen. Ohne sie wäre unsere Stadt nicht dieselbe. Darum ist es jetzt besonders wichtig, sie durch bewussten Konsum zu unterstützen. Wir möchten daher auf die Initiative [www.helfen.berlin](http://www.helfen.berlin) hinweisen: Wer seinen Lieblingsladen retten will, kann dort einen Gutschein kaufen, der eingelöst werden kann, wenn dieser wieder geöffnet hat.

Vor zehn Jahren entstand mit 150 Helferinnen und Helfern aus 6.401 bunten Mülltonnen das weltweit größte Mosaikbild. Das war der Auftakt der Initiative Trenntstadt Berlin, ins Leben gerufen von der Berliner Stadtreinigung (BSR), Berlin Recycling, ALBA und der Stiftung Naturschutz Berlin. Das Ziel war und ist es, allen Berlinerinnen und Berlinern klarzumachen, dass Mülltrennung aktiver Klimaschutz ist. Denn je besser wir unseren Müll trennen, desto besser kann er recycelt werden. Und das schont Ressourcen. Schon jetzt werden durch das Recycling von Verpackungen jährlich in Deutschland 3,1 Millionen Tonnen CO<sub>2</sub> gespart. Und aus dem gesammelten Bio-Müll wird in Berlin wertvolles Biogas zum Betanken von BSR-Abfallsammelfahrzeugen und Kompost als Dünger für die Landwirtschaft hergestellt.

Wir blicken in dieser Ausgabe zurück – aber auch nach vorn. In unserer Titelgeschichte „From Zero to Hero“ stellen wir fest, dass das Prinzip der Ressourcenschonung inzwischen auch in Wirtschaft, Kultur, Politik und Wissenschaft angekommen ist. Aus dem Gedanken des Zero Waste ist eine ganze Bewegung entstanden. Wir haben deren Pioniere von Anfang an begleitet und sie nun wiedergetroffen. Wir wollten wissen, wie es ihnen ergangen ist, was sie gelernt haben, woran sie gescheitert sind und warum sie nicht aufgeben. Milena Glimbovski, Gründerin des ersten verpackungsfreien Supermarkts „Original Unverpackt“, sagt: „Als ich angefangen habe, gab es für das Thema Zero Waste Zero Awareness.“ Mittlerweile hat sich das geändert – auch wegen ihres Engagements und unserer anderen Lieblingshelden des abfallarmen Lebens.

Auch der Schuhmacher Hagen Matuszak, der selbst die löchrigsten Turnschuhe repariert und somit vor der Mülltonne bewahrt, fühlt sich dem Zero Waste verpflichtet. Unser Autor Christian Gesellmann hat seine zerfledderten Lieblings-Latschen aus dem Schuhschrank geholt und dem Schuhmacher auf die Finger geschaut. Sein Fazit: Man braucht starke Oberarme für diesen Job. Reparieren und Wiederverwenden finden wir richtig stark.

Wir hoffen, dass wir mit diesem Heft auch in Zeiten wie diesen einen Funken Inspiration und Hoffnung geben können.

## Ihr Trenntstadt-Team

# INHALT

## Frohe Botschaft Seite 6

In Japan will eine ganze Stadt abfallfrei werden.

ごみはありません  
(Kein Müll)

## Fähnchenappell Seite 52

Man muss nicht die längste Plastiktütenkette der Welt zusammenknoten, um vom Förderfonds der Trennstadt Berlin Geld zu bekommen.

## Hoch, hoch, hoch Seite 16

Das TrenntMagazin feiert Jubiläum und besucht jene Zero-Waste-Pioniere, die von Anfang an dabei waren.



6 **TRENNTPROJEKTE** Die schönsten Seiten der Wiederverwertung  
Wie eine Designerin aus Kiefernnadeln Hocker fertigt

16 **TITEL** From Zero to Hero  
Wie aus der Idee des Zero Waste eine Bewegung wurde

30 **INTERVIEW** „Wir stehen vor einem Umbruch“  
Das behaupten drei Berliner Experten der Kreislaufwirtschaft

34 **FOTOGRAPHIE** GroÙeinsatz  
für die Trennstadt Berlin auf den Werbetafeln

48 **TESTIMONIAL** Schusters Junge  
Christian Gesellmann pimpt wacke Sneaker. Reparatur, Attaboy!

51 **ÄUSSERE WERTE** Darm mit Charme  
Fünf Fakten über die Wurstpelle

52 **TRENNTFÖRDERUNG** Rückblick auf eine Dekade  
Was den Förderfonds der Trennstadt Berlin sprudeln lässt

56 **FUNDSTÜCKE** Was uns glücklich macht...  
Kleine und große Papprollen für kleine und große Probleme

59 **TRENNTVORBILD** Zoe Moore will mehr  
Obst, Gemüse und politische Veränderungen

60 **KOSMOS** Kann das weg?  
Nee, Schrott kann fast unendlich wiederverwertet werden

62 **RECYCLINGECKE** Einweg-Rebell über Nacht  
Wie ein Getränkeshändler dem Einwegplastik entgegentrat

64 **KINDERSEITE** Ausgetrunken!  
Wie man aus Getränkekartons Blumentöpfe baut

65 **RATGEBER** Na Logo!  
Was die Symbole auf Plastikflaschen bedeuten

66 **REZEPT** Cremig-knusprige Brokkoli-Pasta  
Ja, der Brokkoli-Stiel schmeckt genauso gut wie die Röschen

69 **IMPRESSUM UND BSR-APP**  
Jetzt Apploaden!

70 **PROTOKOLL** Getrennt befragt  
Brauchen wir ein Recht auf Reparatur?

FOTOS links Sonja Müller, André Wagenzik | ILLUSTRATION Julia Fernández  
FOTO rechts climatecentral.org (Nickolay Lamm)

Steigt die Temperatur bis zum Jahr 2100 sogar um 4 Grad Celsius, liegt Durban (Südafrika) unter Wasser.



## WOLLE HOSE KAUFEN?

Hinter den großen Fenstern in der Kollwitzstraße (Prenzlauer Berg) lassen sich Tabea Börner und Nina Krake bei einer Verwandlung zuschauen: Aus abgelegten Woll- und Kaschmirpullovern fertigen sie Kleidung für Kinder und Erwachsene. Weil sie als junge Mütter keine Unsummen für Babykleidung ausgeben wollten, aus der die Kinder im Handumdrehen herauswachsen, arbeiteten sie Pullover um. Inzwischen haben sie daraus ein Geschäft gemacht und beziehen ihren „Rohstoff“ aus einer deutschen Textilsortieranlage. Ihre Arbeitsweise ist gleich geblieben: Sie inspizieren jeden einzelnen Pulli akribisch, verarbeiten zu Hosen und Pullovern, was die Qualität von Neuware hat, und nehmen dünn gewordene Wolle als Futterstoff. Abfall entsteht bei ihnen nicht, denn selbst Zuschnitt-Reste arbeiten sie zu Accessoires wie Handschuhen und Stirnbändern um.

[www.forschur.com](http://www.forschur.com)

FOTO: Dennis Niedworok

## 3 FRAGEN AN

Samuel und Carsten Waldeck, die mit „Shift“ ein Smartphone aus Modulen zum Auswechseln entwickelt haben.



**Wieso ist es wichtig, dass man ein Telefon selbst reparieren kann?**  
Wir möchten die Lebensdauer eines Smartphones verlängern. Unser Design von Shiftphones ist deswegen modular und wir liefern jedes Telefon zusammen mit einem Schraubendreher. So kann der Kunde den Akku oder das Display leicht selber wechseln. Und wenn es neue Technik gibt, wie zum Beispiel eine bessere Kamera, tauscht man die genauso leicht selber aus. Ein Shiftphone soll mindestens fünf Jahre alt werden.

**In eurem Heimatdorf Falkenberg in Hessen stellt ihr die Telefone nicht vollständig her, die Endmontage erfolgt in China. Wie kommt das?**  
Viele Einzelteile sind dort vorhanden. Der logistische Aufwand, sie nach Deutschland schicken zu lassen, ist zu groß. Wir haben eine Technologie-Manufaktur aufgebaut, in der wir zehn Mitarbeiter beschäftigen. Da es sich um unser eigenes Unternehmen handelt, können wir für Arbeitsbedingungen sorgen, zu denen wir selbst – hier in Deutschland – auch gerne arbeiten. Dazu gehören geregelte Arbeitszeiten, eine 40-Stunden-Woche, umfassende Versicherungsmaßnahmen, eine familiäre Atmosphäre oder auch ein angenehmes Büro-Klima.

**Ihr sagt über euch, dass ihr so viel Gutes und so wenig Schaden wie möglich anrichten wollt. Was heißt das?**  
Möglichst viele Telefone zu verkaufen, ist nicht unser Ziel. Als Social Business geben wir den Gewinn in soziale Projekte oder in die Entwicklung unserer Konzeptideen. Für uns ist Wertschätzung das höchste Gut: gegenüber der Umwelt, mit der wir achtsam umgehen – indem wir beispielsweise auf fair gewonnenes Gold und Zink setzen sowie auf das Konfliktmaterial Coltan verzichten und stattdessen Keramik einsetzen. Und eben durch unseren wertschätzenden Umgang mit Mitarbeitern, Partnern und Kunden – wir sind Mitglieder der Gemeinwohl-Ökonomie und arbeiten auch auf eine Gemeinwohl-Zertifizierung hin. Wir wollen ein Umdenken, deswegen auch der Name „Shift“phones.

[www.shiftphones.com](http://www.shiftphones.com)

FOTO: Jonathan Linker

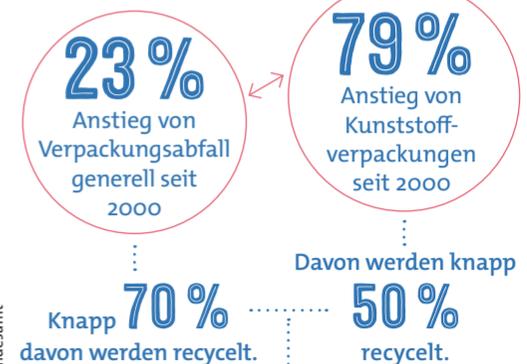
WÄCHST DIE WIRTSCHAFT,  
WÄCHST DER KONSUM,  
WÄCHST DER MÜLL,  
WÄCHST EIN  
RIESENPROBLEM.

**226,5 kg**  
Verpackungsabfall  
pro Kopf in Deutschland 2017...

...bedeuten insgesamt:  
**18,7 MILLIONEN TONNEN**  
VERPACKUNGSABFALL



DER ANSTIEG  
VON PLASTIKVERPACKUNGEN  
IST SIGNIFIKANT:



Der Rest wird größtenteils energetisch verwertet. Beispielsweise als Ersatzbrennstoff für fossile Brennstoffe in Kraftwerken.

QUELLE: Umweltbundesamt

# Wiedersehen

**Beim Verarbeiten von Lebensmitteln bleiben wertvolle Neben- und Abfallprodukte übrig. Kluge Unternehmer und Unternehmerinnen machen daraus vollwertige neue Produkte.**

## YOU'VE GOT MEHL

In ihrem Berliner Restaurant Hermann's probieren Verena Bahlsen und Laura Jaspers mit Vorliebe alte Zutaten und Zubereitungsweisen aus. So stießen sie auf Okara, das Fruchtfleisch, das bei der Herstellung von Sojamilch zurückbleibt. In Asien nutzt man es getrocknet seit Langem als Mehl, hier experimentieren die beiden damit in Workshops und bereiten daraus Cracker, Pfannkuchen und sogar köstliche Tartes zu.

[www.hermanns.com](http://www.hermanns.com)

## MALZ-ZEIT!

Selbst gebrautes Bier ist gerade groß in Mode. Neben dem Craft-Beer erfährt aber auch eines seiner Nebenprodukte eine Aufwertung: Treber. Er entsteht beim Aufkochen des Brau-Malzes und wurde bisher an Tiere verfüttert. Er ist reich an Proteinen und leckerem Malzzucker und eignet sich, um lockeres, saftiges Brot zu backen oder eine Müslimischung zu bereichern. Eine fertige Backmischung gibt es zum Beispiel von der US-Amerikanerin Bertha Jeminez.

[www.riseproducts.co](http://www.riseproducts.co)

# macht Freude



ILLUSTRATION Juliane Filep

## COSÌ FAN TUTTI FRUTTI!

Moderne Großstädter decken ihren Vitaminbedarf gern in Saftläden. Dabei bleiben große Mengen an Fruchtfleisch zurück, die meist als unnötiger Biomüll enden. Kaitlin Mogentale aus Los Angeles gründete Pulp – zu Deutsch Fruchtfleisch –, sammelt den Überschuss der örtlichen Saftläden ein und verarbeitet die faserreichen und zuckerarmen Reste zu knusprigen Chips weiter.

[www.pulppantry.com](http://www.pulppantry.com)

## HAKUNA BARNANA

Als Kind trocknete der Vater des Brasilianers Cauê Suplicy überreife Bananen und gab sie seinem Sohn als Snack. Und was für einen kleinen Jungen gut ist, kann für die Menschheit nicht schlecht sein. Sein Unternehmen Barnana trocknet reife oder angeschlagene Bananen aus Südamerika, die zum Verschiffen und Verkaufen ungeeignet sind, und verarbeitet sie in Kalifornien zu Energieriegeln weiter. Bei diesem Bananen-Upcycling verwenden sie im Jahr mehr als elf Millionen Bananen, die sonst als Abfall verloren wären.

[www.barnana.com](http://www.barnana.com)



## WAS IST EIGENTLICH EINE: SCHOKOFAHRT?

Nikolai Wystrychowski, Initiator

Eine Schokofahrt ist das Gegenteil von einer Butterfahrt: Statt Kommerz, Busreise und schlechten Filterkaffees gibt es bei uns Gemeinschaft, frische Luft und feine Schokolade. Seit fast drei Jahren transportieren wir ausschließlich mit Fahrrädern, E-Bikes und Lastenrädern Schokolade aus Amsterdam in verschiedene deutsche Städte, damit sie dort verkauft werden kann. Diese Schokolade ist in vielerlei Hinsicht besonders: Sie wird aus biologisch angebautem und fair gehandeltem Kakao hergestellt, der aus der Dominikanischen Republik mit dem Segelschiff „Tres Hombres“ – dem Schiff der ersten emissionsfreien Schifffahrts-Initiative – quer über den Atlantik nach Amsterdam transportiert wird. Dort wird der Kakao in der kleinen Manufaktur „Chocolate Makers“ zu feiner Schokolade verarbeitet, die dann in Deutschland verkauft wird. Bei den letzten Kilometern kommen wir ins Spiel. Angefahren hat alles in Münster, wo drei Freunde und ich auf die Idee kamen, dabei zu helfen, die Schokolade emissionsfrei ans Ziel zu bringen. Daran verdienen wir nichts, sondern machen mit der Aktion darauf aufmerksam, wie viel Spaß nachhaltiger Genuss machen kann und wie einfach emissionsfreier Transport sein kann. Anscheinend mit Erfolg, denn inzwischen sind wir über 200 Fahrer und Fahrerinnen in zahlreichen deutschen Städten! Wir hoffen, dass sich noch mehr Menschen unserer Schokofahrt anschließen. Zwischendrin wird auch mal genascht.

[www.schokofahrt.de](http://www.schokofahrt.de)

## GESICHT ZEIGEN!

Wie buntes Konfetti sieht es aus, was die Hamburger Künstlerin Swaantje Güntzel im Gesicht trägt – wäre da nicht ihre blutende Nase. Denn die bunten Flakes sind zu Kleinteilen zerfallenes Ozeanplastik. Güntzel will damit auf die Verwendung von Mikroplastik in Kosmetika hinweisen, das verheerende Folgen für Menschen, Tiere und Umwelt hat. Kunststoffe können sich nicht vollständig zersetzen, sondern lagern sich als Mikroplastik in Stränden und Sedimenten an und gelangen in die Organismen von Walen und Delfinen.

Das Fotomotiv der Künstlerin Güntzel hat die Initiative „Ocean. Now!“ zu einer Fotokampagne ausgebaut, mit der sie die Politik überzeugen will, Mikroplastik gesetzlich zu verbieten. Dafür zeigen nun auch andere Prominente Gesicht, wie der Wissenschaftsjournalist Ranga Yogeshwar und die #FridaysForFuture-Aktivistin Luisa Neubauer.

[www.ocean-now.org](http://www.ocean-now.org)



## MEEHR HILFT MEHR

Bisher wanderten die ausgedienten Fangnetze des Fischers von „Brauwers Aalkate“ in Rendsburg einfach auf den Müll. Doch dann kamen die Schüler des Helene-Lange-Gymnasiums und entdeckten darin eine wertvolle Ressource: Mithilfe fingerfertiger Mitarbeiter des Materialhofs Rendsburg werden aus den Fangnetzen nun Einkaufsbeutel. „Wir wohnen direkt zwischen Ost- und Nordsee und können die Folgen der Vermüllung der Meere hautnah erleben“, sagen Nico Hinz und seine Klassenkameraden, die mit den Beuteln die Initiative „Meehr“ gestartet haben. Mit ihrer Upcycling-Idee wollen die Kinder die Einweg-Plastiktüten zum Ladenhüter machen. Dafür gewannen sie bereits den Landeswettbewerb JUNIOR für Schülerfirmenprojekte sowie den Sonderpreis für Social Entrepreneurship beim Europawettbewerb in Lille.

[www.meehr.net](http://www.meehr.net)

FOTO: Henriette Pogoda Fotografie

FOTO: chibelek / stock.adobe.com (Fischernetz)



Ich war einmal ...

... eine Kiefernadel. Als eine von Milliarden fiel ich vom Baum auf den Waldboden Lettlands und würde dort bis heute liegen, wenn mich nicht die Produkt-Designerin Tamara Orjola entdeckt hätte.

Während sie nämlich durch die Nadelwälder ihrer Kindheit spazierte, fiel ihr auf, dass niemand mir und meinen Brüdern und Schwestern Beachtung schenkte. Dabei holzt die Holzindustrie allein in der Europäischen Union jährlich 600 Millionen Kiefern ab. Obwohl wir Nadeln fast 30 Prozent der gesamten Masse einer jeden Kiefer ausmachen, lagen wir trotzdem einfach nur auf dem weichen Waldboden und verrotteten! „Das war doch nicht immer so“, dachte Tamara Orjola und erinnerte sich an ihre Urgroßeltern. Die hatten aus uns Kiefernadeln Tee gekocht und uns zu Pulver

verrieben, das Erkältungen linderte. Sie recherchierte und entdeckte Rezepte, die von Generation zu Generation weitergegeben worden waren: Man kann uns Nadeln wässern, in heißen Dampf hängen, pressen, mahlen und sogar spinnen. Dann geben wir unsere Bestandteile Zellulose und Lignin preis, spenden unser ätherisches Öl und sogar Farbe.

Tamara Orjola fertigt seither aus uns Hocker und Teppiche in warmen Farbtönen. Sie findet, dass wir eine prima Alternative zu Baumwolle und Kokosfasern sind, die nach Europa importiert werden müssen. Außerdem kann sie jetzt den Wald ihrer Kindheit bei sich zuhause aufstellen.

[www.tamaraorjola.com](http://www.tamaraorjola.com)



## AUSGEZEICHNETE IDEE

## Eheähnliche Gemeinschaft

Zu jedem Becher gibt es einen Deckel. Leider waren bei Jogurtbechern, Margarinetöpfen oder auch Aufstrich-Schälchen bislang die einzelnen Teile oft unterschiedlich: Die Becher bestehen üblicherweise aus Polypropylen, die Deckelfolien aus Aluminium, metallisiertem PET oder Polyethylen. Sie sind deswegen schwer zu recyceln. Wird die Folie nicht bis zum letzten Fitzelchen abgepult, landet die Sache im Fegefeuer der thermischen Verwertung. Die Firma Profol aus Oberbayern hat eine Deckelfolie aus Polypropylen entwickelt. Dank der so genannten CCPeel, die für die umweltfreundliche Verpackungsidee mit dem Deutschen Nachhaltigkeitspreis 2020 ausgezeichnet wurde, können diese Becher und Deckel nun auch im Recyclingwerk für immer zusammenbleiben, weil sie in dieselbe Fraktion sortiert werden.

[www.profol.com](http://www.profol.com)

#abfall freitag

## Der andere FREITAG

Wenn alljährlich nach dem Erntedankfest der Einzelhandel den Black Friday ausruft, strömen Massen von Menschen in die Shoppingtempel und kaufen, kaufen, kaufen. Es ist der irrste Tag in einer Welt, die gerade an ihrem Hyperkonsumismus zerbricht. Schon zum zweiten Mal hat die Berliner Stadtreinigung (BSR) im November 2019 dazu ein Gegenangebot gemacht und ganz Berlin aufgerufen, mitzumachen: den Abfallfreitag – Berlins Antwort auf die Wegwerfgesellschaft. Anhand von konkreten Projekten und Ideen zum Mitmachen wird gezeigt, wie sinnlich und lustvoll Verzicht sein kann.



So zeigte beispielsweise die Köchin und Autorin Sophia Hoffmann mit einem „Verlorene-Schätze“-Dinner, was man aus Lebensmittel-Abfällen machen kann. Sie verarbeitete Gemüse, das wegen Mäusebissen oder Erfrierungen schon auf dem Feld als unverkäuflich aussortiert wird, wie auch tadellos genießbaren Jogurt mit abgelaufenem Mindesthaltbarkeitsdatum. „Mit dem Dinner mache ich die köstlichen Dinge sichtbar, die wir sonst einfach verloren geben“, sagt Hoffmann.



Und auch der Designer Johannes Albert sorgte für restloses Glück. Mit einer mobilen Werkbank tauchte er an ganz unterschiedlichen Orten von Berlin auf und bot Upcycling-Workshops an. Wer wollte, konnte coole Sachen aus Müll basteln: Taschen aus T-Shirts, Portemonnaies aus Getränkekartons oder Blumentöpfe aus Büchern. Dank der formschönen hängenden Solarbeleuchtung konnte man sogar bis tief in die Abendstunden werkeln.

[www.BSR.de/abfallfreitag](http://www.BSR.de/abfallfreitag)



# IN SCHALE WERFEN

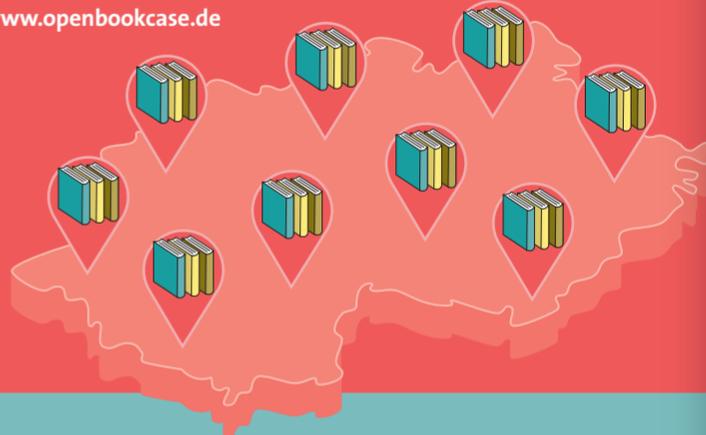
Seit die ersten südamerikanischen Stämme vor etwa 8.000 Jahren entdeckt haben, dass man dieses unscheinbare Nachtschattengewächs kultivieren kann, ist die Kartoffel ein Allrounder. Aus ihr lässt sich so ziemlich alles machen. Unter anderem: strapazierfähiges, recycel- und kompostierbares Bioplastik. Sechs junge Briten nutzen die Abfälle des größten britischen Herstellers von Pommes und Kroketten, um daraus Chip[s] Board herzustellen. Der Kunststoff lässt sich im Mode- und Interior-Design verwenden, zum Beispiel für Knöpfe und Brillengestelle.

[www.chipsboard.com](http://www.chipsboard.com)

# SUCH DAS BUCH

Mal ist es eine ausgediente Telefonzelle, mal ein ausgehöhlter Baumstamm, mal eine schlichte Kiste: Öffentliche Bücherschränke gibt es seit den neunziger Jahren in ganz unterschiedlichen Formen. Angeblich hat das Aktionskünstler-Duo Clegg & Guttman in Graz die erste öffentliche Bibliothek angelegt. Seitdem hat sich die Idee, Bücher zu tauschen, auszuleihen, zu spenden oder mitzunehmen über ganz Deutschland verbreitet. Um zu wissen, wo sich der nächste öffentliche Bücherschrank befindet, gibt es jetzt eine Karte, auf der bereits über 4.000 Schränke verzeichnet sind. Wer noch mehr Standorte kennt, kann sie auch selbst eintragen.

[www.openbookcase.de](http://www.openbookcase.de)



# DIE FABELHAFTE WELT VON KAMIKATSU

Es war einmal eine kleine japanische Stadt namens Kamikatsu. Sie lag so abgeschieden zwischen Bergen und Wäldern, dass viele Menschen in die nächste Großstadt abwanderten. Nur noch 1.600 Menschen waren dort und sie hatten Angst, dass ihre Gemeinschaft zu Tode schrumpfte. Sie fassten einen Entschluss: Sie wollten die erste abfallfreie Stadt in ganz Japan werden. Statt ihren Müll zu verbrennen, trennen sie ihn in 45 unterschiedliche Kategorien. So haben sie eine Recyclingquote von 80 Prozent erreicht. Die Bewohner fertigen aus alten Kleidern neue Klamotten, andere reparieren kaputte Geräte. Wer ein Picknick machen will oder eine Feier ausrichtet, kann sein Geschirr kostenlos leihen. Sogar ein Gemeinschaftshaus haben sie sich aus Abrissmaterialien gebaut. Als Bodenbelag dienen beispielsweise alte Fliesen aus einer verlassenen Fabrik. Gereinigte Flaschen wurden zu einem individuellen Kronleuchter umfunktioniert und die Wände sind mit recyceltem Zeitungspapier verkleidet. Im Kamikatsu-Gemeinschaftshaus ist nun das schöne Leben eingekehrt. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann wirtschaften sie noch immer in nachhaltigen Kreisläufen.



FOTO Moritz Schmid

Happy  
Happy  
Happy



Das TrenntMagazin feiert 10-jähriges Jubiläum – und natürlich die besten Ideen, Ressourcen zu schonen. An welchen Projekten wir seit einer Dekade nicht vorbeikommen, verraten wir hier:



## Better World Cup: Macht die Welt ein bisschen Becher

Der Kaffee auf dem Weg zur Arbeit, der Chai Latte zum Mitnehmen und Espresso sowieso schnell im Vorbeigehen – Einwegbecher sind eine schlechte Angewohnheit. Denn wir verbrauchen etwa 460.000 Wegwerfbecher täglich in Berlin. Das sind viele verschwendete Ressourcen und letztlich auch sehr viel unnötiger Müll. Die Initiative Better World Cup ist seit dem Sommer 2017 Berlins Challenge gegen Einwegbecher. Wer sein Heißgetränk in einem Mehrwegbecher mitnimmt, bekommt in mittlerweile über 1.000 teilnehmenden Cafés einen Rabatt. Auch Pfandbecher sind in immer mehr Cafés erhältlich.

Der Better World Cup ist eine Initiative der Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz, der Berliner Stadtreinigung (BSR), der Stiftung Naturschutz und von Wirtschafts- und Umweltverbänden.

[www.betterworldcup.berlin](http://www.betterworldcup.berlin)

## Murks, nein danke!

Dass Elektrogeräte eine Art eingebautes Verfallsdatum haben, vermutet Stefan Schridde schon lange. Mit seinem Verein „Murks, nein danke!“ sagt er der „geplanten Obsoleszenz“ den Kampf an. Er und seine Mitstreiter wollen mit Aufklärung und Ausstellungen den Druck auf Firmen und Politik erhöhen – und wurden so für den „Mut zur Nachhaltigkeit“-Preis der Zeitung Die Zeit nominiert.

[www.murks-nein-danke.de](http://www.murks-nein-danke.de)



## Mundraub

Wer in der Stadt lebt und keinen Nutzgarten hegt, kann schnell auf die Idee kommen, Essbares gäbe es nur im Laden, Imbiss oder Restaurant. Dabei gibt es in Berlin knapp 57.000 Orte, an denen man auch ohne Bares füttern kann. Auf einer digitalen Karte verzeichnen die inzwischen rund 78.000 Mundräuber\*innen Obstbäume, Nusssträucher und Kräuterwiesen. Wer mitmachen will, für den gilt: Sammeln und verspeisen darf man zwar umsonst, wichtig ist dabei der respektvolle Umgang mit der Natur, das Teilen der Fundorte mit der Gemeinschaft und die Fürsorge und Nachpflanzung von Obstbäumen.

[www.mundraub.org](http://www.mundraub.org)

FOTO: alho007 / stock.adobe.com

## Water to Wine

Biblich geht es bei Water to Wine nicht zu, aber eine Auferstehung gibt es doch: Abgelegte Kleidung wandelt sich unter den kundigen Fingern des Nählabors in neue Stücke: So wird der Wollpulli zur Mütze und die Gardine zum Gemüsebeutel. Unterstützt wird diese ressourcenschonende Kreativität durch die Berliner Stadtmission, und wer will, kann hier nicht nur nähen lassen, sondern es bei Upcycling-Workshops auch selber lernen.

[berliner-stadtmission.de/water-to-wine](http://berliner-stadtmission.de/water-to-wine)



## Bis es mir vom Leibe fällt



Im Veränderungsatelier des Vereins „Bis es mir vom Leibe fällt“ in Schöneberg hauchen sieben tapfere Schneiderinnen alten Kleidungsstücken neues Leben ein. Sie verwandeln Hosen in Baseballjacken, Blazer in Umhängetaschen, T-Shirts in Schmusetiere. Seit neun Jahren sorgt die Gründerin Elisabeth Prantner, selbst Modedesignerin, schon für diese ressourcenschonende Veränderung. Ihr Motto für den Verein, die Workshops und die Umgangsform mit der Welt:

[www.bisesmirvomleibefallt.com](http://www.bisesmirvomleibefallt.com)



## Re-Use Berlin

Berlin soll zur Zero-Waste-Stadt werden – aber bis dahin ist es noch ein weiter Weg. Um ihn gemeinsam zu verkürzen, hat die Stadt die Initiative Re-Use gestartet. Das Ziel ist es, gut erhaltene Gebrauchsgüter zu retten. Denn viel zu oft landen funktionsfähige Dinge im Müll. Deswegen sollen in Berlin möglichst viele Abgabe- und Verkaufsstellen für Gebrauchsgüter geschaffen werden.

In den letzten zwei Jahren wurden verschiedene Sammel- und Verkaufsaktionen durchgeführt, die gezeigt haben, dass die Berlinerinnen und Berliner durchweg eine große Offenheit für den Re-Use-Gedanken mitbringen. Die Vernetzung der zahlreichen und vielseitigen Re-Use-Akteure in Berlin wird vorangetrieben. Denn nur durch diese Synergien kann der Re-Use-Gedanke wachsen und in der Mitte der Gesellschaft verankert werden.

[www.berlin.de/re-use](http://www.berlin.de/re-use)



# FROM ZERO TO HERO

TEXT Greta Taubert  
FOTOS Sonja Müller

Aus dem Gedanken des Zero Waste ist eine ganze Bewegung entstanden. In Wirtschaft, Kultur, Politik und Wissenschaft ist das Prinzip der Ressourcenschonung angekommen. Das TrenntMagazin hat dessen Pioniere von Anfang an begleitet und fragt sich zum 10-jährigen Jubiläum, wie es ihnen ergangen ist.

Eine Schlange hat sich gebildet vor dem neuen Laden im Ostbahnhof. Menschen zwischen 20 und 30 Jahren mit abgeschnittenen Hosen, schwarzen Bomberjacken oder Hipster-Dutt stehen davor und sagen den Türsteherinnen ihren Namen. Eine blonde Frau hat ihr Smartphone in eine Kamerahalterung geklemmt und filmt für Instagram. Es könnte ein Technoclub sein oder eine Kunst-Vernissage. Aber es ist: die Eröffnung des vierten „Sirplus Rettermarktes“, eines Supermarktes für Lebensmittel, die vor der Mülltonne bewahrt und stattdessen vergünstigt verkauft werden.

Raphael Fellmer steht auf einer kleinen Bühne zwischen veganen Reinigungsmitteln, leicht verfärbtem Obst vom Großmarkt und abgelaufenen Aufstrichen. Er breitet die Hände aus und lacht das Lachen eines Retters: „Ich möchte eine Welt schaffen, in der alle genug zu essen haben“, sagt er. „Das war schon meine Vision, als ich noch ohne Geld gelebt und Lebensmittel aus Containern geholt habe.“ Sein Geldstreik mit Frau und Kindern hatte Fellmer vor zehn Jahren berühmt gemacht. „Für andere war die Vorstellung, das Essen aus Mülleimern zu holen, vielleicht eklig, darum habe ich mich gefragt: Wie kann das zum Mainstream werden?“ Er schrieb ein Buch, unterstützte die Gründung der Plattform „Foodsharing“, zog als Speaker durch das Land und warb dafür, sich als „Foodsaver“ zu registrieren und übrig gebliebene Lebensmittel zu teilen, statt wegzuschmeißen. Und war trotzdem nicht zufrieden: „Wir müssen noch mehr machen“, ruft er seinen Mitarbeitenden und Gästen zu. „Wir müssen weiter auf die Menschen zugehen und Lebensmittel retten salonfähig machen.“ Aber wie geht das?

ICH  
MÖCHTE  
EINE WELT  
SCHAFFEN,  
IN DER ALLE  
GENUG ZU  
ESSEN HABEN.

Am Tag zuvor läuft Raphael Fellmer durch seinen Rettermarkt in Steglitz. Die Regale sind aus hellem Holz gebaut, es gibt eine Ecke mit unverpackten Lebensmitteln und eine Diskussionsecke, in die sich Vordenker unserer Zeit setzen. „Es geht darum, die Geschichte neu zu erzählen“, erklärt Fellmer. „Viele Menschen schämen sich dafür, sich nur abgelaufene Lebensmittel leisten zu können. Aus Mülleimern, von der Tafel oder aus solchen Märkten wie unserem. Wir sagen: Sei stolz, dass du etwas Positives für die Welt tust!“

Fellmer läuft durch die Regale, an denen Schilder stehen, wie viel Euro man bei einem Keksbecher, Fitnessdrink oder einer Chipstüte spart, deren Mindesthaltbarkeitsdatum abgelaufen ist. Denn natürlich ist der Preis für viele Menschen mindestens genauso wichtig wie der Umweltschutz, um in einen Markt zu gehen, dessen Regale einer Wundertüte gleichen. Man weiß nie ganz genau, was man bekommt. Zwei bis drei Millionen Kilogramm Lebensmittel habe Sirplus bereits vor der Mülltonne bewahrt. Aber rentabel ist das Unternehmen noch lange nicht. „Wir sind hoch verschuldet“, sagt Fellmer und guckt dabei unerschütterlich strahlend. „Wir müssen jetzt das System von innen heraus hacken und können nicht warten, bis wir damit genug Geld verdienen und es uns leisten können. Uns läuft die Zeit davon.“

## Retter-syndrom

Das Thema Klima erfährt eine neue Dringlichkeit. Seit Greta Thunberg mit ihrem Pappschild schulstreikend vorm schwedischen Parlament saß und sich ihr hunderttausende Jugendliche von Fridays for Future weltweit angeschlossen haben, ist etwas passiert: Immer mehr Wissenschaftler, Journalisten, Aktivisten, Unternehmer und Politiker verstehen, dass sie jegliches Handeln unter den Gesichtspunkt der Klimaverträglichkeit stellen müssen.

RAPHAEL FELLMER  
Sirplus



MILENA GLIMBOVSKI  
Original Unverpackt



Das Prinzip des „Zero Waste“ taucht in diesem Zusammenhang immer häufiger auf: „Die Bewahrung aller Ressourcen mittels verantwortungsvoller Produktion, Konsum, Wiederverwendung und Rückgewinnung von Produkten, Verpackungen und Materialien ohne Verbrennung und ohne Absonderungen zu Land, Wasser oder Luft, welche die Umwelt oder die menschliche Gesundheit bedrohen.“ So definiert das Prinzip die Zero Waste International Alliance im Jahr 2018. Oder einfacher gesagt: Zero Waste bedeutet, keinen Müll mehr zu produzieren, sondern alle Stoffe im Kreislauf zu führen. Seit das Konzept zu Beginn des Jahrtausends aufgetaucht ist, hat es eine erstaunliche Karriere gemacht.

Mittlerweile werben schicke Cafés, Restaurants und Lebensmittelgeschäfte damit, keinen Abfall zu produzieren. In der Modewelt wollen hochpreisige Labels keinen Verschnitt produzieren. Initiativen, Unternehmen und Vereine helfen, Reststoffe so lange wie möglich im Kreislauf zu halten, und werden mit Gütesiegeln, Nachhaltigkeitspreisen und Anerkennung überschüttet. Mehrere Städte weltweit haben sich bereits als „Zero-Waste-Citys“ erklärt, darunter auch seit 2019 Berlin. Es scheint, als wäre Zero Waste das neue Vegan: eine Lebensweise, die sich aus der Nische einiger radikal überzeugter Anhänger zum Ideal einer Gesellschaft entwickelt.

### Unverhüllt erfolgreich

„Als ich angefangen habe, gab es für das Thema Zero Waste Zero Awareness“, sagt Milena Glimbovski. Sie steht in ihrem zweiten „Original Unverpackt“-Laden in der Großbeerenstraße in Berlin und schaufelt ein paar Löffel Kräutertee in das Sieb einer Glaskanne, gießt heißes Wasser auf und setzt sich auf einen Stuhl. Hinter ihr stehen Brotbüchsen aus Metall, Klobürsten aus Holz, loses Toilettenpapier, Reinigungsmittel in Kanistern zum Selbst-

abfüllen, Menstruationstassen, Holzbleistifte. Es duftet nach Trockenfrüchten und Papier. Dass Menschen mittlerweile in über 100 Läden in Deutschland plastikfrei einkaufen können, ist zu großen Teilen ihr Verdienst. Glimbovski war zwar nicht die Erste, die versucht hat, keinen Restmüll mehr zu hinterlassen – da waren die Amerikanerinnen Bea Johnson und Lauren Singer eher da, die die Botschaft der fünf R in die Welt trugen: Refuse (lehne verpackte Produkte ab), Reduce (reduziere den Haushalt und bringe Kleidung, Möbel, Geschirr wieder in den Umlauf), Reuse (nutze Dinge so lange wie möglich), Recycle (trenne deinen Müll sorgfältig, damit er in den Stoffkreislauf zurückgeführt werden kann), Rot (kompostiere abbaubare Reste im Garten, in der Wurmbox oder über den Biomüll). Aber sie jeden Tag umzusetzen, braucht Infrastrukturen. Im Internet erklärten Frauen in Tutorials, warum zum Wäschewaschen auch Waschkastanien taugen oder wie man aus verbrannten Mandeln, Vaseline und Stärke selbst Wimperntusche herstellen kann. Einfacher wäre es natürlich, wenn man faire, unverpackte, biologische Produkte fertig einkaufen könnte.

Milena Glimbovski schrieb 2012 ihren Businessplan für einen plastikfreien Supermarkt und stellte ihn unter anderem in der Vox-Show „Die Höhle der Löwen“ vor. „Damit wurde plötzlich auch außerhalb der Ökoblase bekannt, dass Plastik böse ist und wir dringend davon wegkommen müssen.“ Glimbovski hatte als Grafikerin drei Jahre lang in der Werbung gearbeitet und wusste, wie man aus einem Laden mit Trockenfrüchten und Toilettenpapier eine Idee, eine Geschichte, eine Bewegung macht. Ihre Crowdfunding-Kampagne durchwehte die frische Luft des Öko-Hipster-Lifestyles, in dem Bilder von wiederverwendbaren Kaffeebechern und DIY-Seifen hunderte Herzen auf Instagram generieren können. „Instagram und Blogger sind sehr wichtig für die Zero-Waste-Bewegung“, sagt Glimbovski. „Und wir sind zeitgleich mit ihnen gewachsen.“

ALS  
ICH  
ANGE-  
FANGEN  
HABE, GAB  
ES FÜR DAS  
THEMA ZERO  
WASTE ZERO  
AWARENESS.

# WIR WOLLEN RAUS AUS DER UTOPIE- ECKE.

Der Lifestyle des Zero Waste klopft klassischer Hausarbeit den Staub aus den Einweckgläsern und Stoffbeuteln. Sie galten plötzlich als Insignien der jungen Plastikkritikerinnen. „99 Prozent der Zero-Waste-Bewegung sind weiblich“, räumt Glimbovski ein. Die wichtigsten Influencer, Vordenker und Aktivisten sind weiblich. Im Laden treffe sie dagegen auf ein ausgeglichenes Geschlechterverhältnis. „Vielleicht liegt das daran, dass Zero Waste sehr stark davon lebt, sich gegenseitig auszutauschen, zu teilen, zu helfen. Es ist nicht so wettbewerbsorientiert. Diese Eigenschaften schreibe ich jetzt mal eher Frauen zu.“

Vielleicht liegt es aber auch daran, dass Kochen, Säubern und Haushalten immer noch weibliche Domänen sind. Sie selbst hat ihr Wissen auch so weit wie möglich gestreut. In einem Online-Kurs hat sie mittlerweile 681 Menschen in Deutschland und anderen Ländern verraten, wie man einen Unverpackt-Laden gründet. „Ich behaupte mal, dass wir diesen Gedanken bei hunderten Menschen angestoßen und geholfen haben, dass er bis zu einem Laden führt“, sagt sie. Und damit tausenden Menschen, die Philosophie des Zero Waste im eigenen Leben zu verankern.

## Wiege der Menschlichkeit

Nur wenige Kilometer weiter schüttelt Nora Sophie Griefhahn darüber den Kopf. „Ich finde dieses Märchen vom Zero Waste schwierig“, sagt sie. Der oder die Einkaufende bekommt zwar das Gefühl, dass er oder sie auf Plastik verzichtet, aber das funktioniert nur, weil er oder sie nicht die ganze Produktionskette sieht. Für Griefhahn reicht der individuelle Verzicht bei Weitem nicht aus: „Wir können nicht nur ‚weniger schlecht‘ sein“, sagt sie. „Das ist so, als ob man sein Kind nur weniger schlagen wolle. Wir müssen dagegen alles dafür tun, um gut zu handeln.“ Nora Sophie Griefhahn hat zusammen mit Tim Janßen den Verein „Cradle to Cradle NGO“ (C2C) gegründet und will, dass sich der Mensch als Nützlich – und nicht länger als Schädling – auf dieser Welt begreift. Die Produkte sollten von Anfang an so designt werden, dass sie vollständig recycelt oder kompostiert werden können. „Von der Wiege bis zur Wiege“ heißt es übersetzt. Alles, was entsteht, ist wert, dass es wiederaufersteht.

Das TrenntMagazin berichtet seit seiner ersten Ausgabe über Cradle-to-Cradle, das als die Königsdisziplin der Kreislaufwirtschaft gilt. „Aber wir wollen raus aus der Utopie-Ecke“, sagt Griefhahn. Deswegen hat der Verein ein C2C-Lab eingerichtet, in dem das Konzept haptisch begreifbar wird, und zeigt, dass es bereits jetzt umfassend eingesetzt werden kann. Griefhahn führt durch die Büroräume des Vereins in einer ehemaligen Apotheke in einem kommunalen Plattenbau. Teppiche, Fensterahmen, Bürostühle, Tapeten, PVB-Boden, Dämmung, Kabelummantelungen – alles kann nach seiner Benutzung wieder vollständig in den Stoffkreislauf zurückgeführt werden. Die Baubranche zeige sich für C2C-Lösungen offen, auch weil es dort immer gleich um sehr große Mengen von Ressourcen geht. Welcher Wertstoff wo im Lab verbaut wurde, ist digital genau kartiert. Damit wird das Büro zu einer Materialbank, die Wertstoffe zwischenlagert. „Wir möchten die Außenfassade noch mit Zink verkleiden“, sagt Griefhahn, „und dafür Aktien herausgeben. So lässt sich die Anschaffung gleich finanzieren. Denn das Metall behält ja seinen Wert – und hat gleichzeitig einen Nutzen für uns und die anderen Stadtbewohner.“ Weil die Fassade auch noch begrünt wird, dient sie nämlich als Luftfilter und Sauerstoffproduzent.

„Wir müssen jetzt endlich ins Handeln kommen“, sagt Griefhahn. Es gebe genug Forschung und Konzepte – jetzt sei es an der Zeit, sie auch wirklich umzusetzen. Sie habe bemerkt, wie gerade ein Generationswechsel stattfindet: Die Umweltbewegten der sechziger Jahre gehen in den Ruhestand und machen Platz für eine neue pragmatische Generation. Auch in der eigenen Familie: Ihre Mutter Monika Griefhahn gründete einst Greenpeace in Deutschland mit und arbeitete in den neunziger Jahren als niedersächsische Umweltministerin. Ihr Vater Michael Braungart entwickelte als Wissenschaftler zusammen mit dem US-amerikanischen Architekten William McDonough das Konzept Cradle-to-Cradle. „Ich habe nach meinem Studium der Umweltwissenschaft überlegt, ob ich das fortführen möchte, was meine Eltern angefangen haben“, sagt sie. „Es nützt schließlich nichts, immer wieder von vorn anzufangen.“

Die Zero-Waste-Bewegung fällt nicht nur mit dem Aufkommen von sozialen Netzwerken wie Instagram und Twitter zusammen, sondern auch mit jenem Moment, in dem die pragmatische

NORA SOPHIE GRIEFHAHN  
Cradle to Cradle NGO



RUTA VIMBA  
Trial & Error



Generation der Millennials ihre Unternehmen gründet. Sie kämpfen für eine Welt – nicht nur mit Protest, sondern auch mit Pragmatismus. „Wir formulieren nicht nur, was wir nicht wollen, sondern auch, was was wir uns wünschen.“ In Familienunternehmen wie C&A, Schwalbe oder Trigema übernehmen die Kinder die Geschäftsführung – und richten sie konsequent an Cradle-to-Cradle aus. Aber auch in Behörden und Ministerien werden Plätze frei. „Wenn die öffentliche Hand anfängt und beispielsweise in ihren Ausschreibungen für Bürostühle eine C2C-Zertifizierung einfordert, dann würden Hersteller ganz schnell umdenken“, sagt Griefhahn. „Ich bin noch lange nicht zufrieden. Das geht mir viel zu langsam!“

Wie lang der Weg von einer konkreten Idee bis zu ihrer Marktreife ist, erlebt auch die Mikrobiologin Anke Domaske mit ihrer Idee, aus Milchabfällen Kleidung zu fertigen. Als wir sie für das TrenntMagazin das erste Mal getroffen haben, stapfte sie über den Industriebereich einer 1.500 Quadratmeter großen Produktionshalle. Dort standen Maschinenteile noch einzeln verpackt herum. Nur eine kleine Testmaschine lief bereits, die Investoren, Journalisten und Kunden zeigte, wie aus einer Palette abgelaufener Sahne eine Textilfaser gesponnen werden kann. Das Prinzip: Wenn Milch versauert, entsteht Molke. Darauf setzen sich weiße Flocken ab: das Milchprotein Kasein. Das wird abgeschöpft, getrocknet und pulverisiert. In einem großen Bottich wird dieses Pulver mit Wasser und anderen geheimen Zutaten wieder zu einer klebrigen Masse aufgelöst und durch eine Lochplatte gepresst. Wie bei einer Nudelmaschine entstehen: zarte Fasern. Diese Fasern haben viele gute Eigenschaften: Sie verwerten einen Rohstoff, der bisher ungenutzt geblieben ist, in ein komplett kompostierbares Zero-Waste-Produkt. Zudem soll das Biopolymer auch noch natürlich antibakteriell sein und die Haut pflegen.

„Ich dachte, wenn wir erst mal die Faser haben, dann geht alles ganz schnell“, sagt Domaske heute. „Aber die Wertschöpfungskette von Kleidung hat viele Zwischenschritte.“ Mit ihrem Modelabel MCC Style hat sie den kompletten Produktionsprozess eines Kleides kennen gelernt. Ist die „Qmilk-Fiber“ in ihrem Werk fertig, wird sie zu Spinnereien geschickt, die sie zu einem Garn verweben. Von dort geht es zu Stoffherstellern, Färbereien und Konfektionären. „Als ich mit 27 Jahren ange-

fangen habe, war mir das auch noch nicht bewusst, wie aufwändig es sein würde, aus Milchfasern eine Kollektion zu schneiden. Manchmal bewundere ich mein altes Ich, das sich als junges Mädchen so furchtlos der Sache gestellt hat.“

Mittlerweile arbeiten etwa 20 Menschen im Werk und es gibt vereinzelte Produkte aus Milchfasern. Der Textilhersteller Vaude hat Teile von Schuhen und Rucksäcken daraus hergestellt, es gibt Papiertaschentücher – und eine Reihe weiterer möglicher Anwendungen. Trotzdem ist sie bei der Entwicklung der Fasern noch immer in der Projektphase. Ein paar Tonnen Qmilk-Fasern verlassen pro Jahr das Werk. „Die Anfragen sind zwar nie abgeebbt, aber bis

DER ZERO-WASTE-HYPE MUSS DAZU FÜHREN, DASS WIR NICHT NUR ANDERE DINGE KONSUMIEREN, SONDERN WENIGER.

zu marktreifen Produkten ist es ein weiter Weg.“ Den will sie aber weiter gehen, denn: „Es werden in der Zukunft Textilfasern fehlen.“ Seit einigen Jahren gebe es ein wachsendes Bewusstsein für ökologische Themen. Zero Waste sei kein bloßes Schlagwort mehr. Aber die Märkte reagieren langsam.

### Erwachsene Experimentierer

„Der Zero-Waste-Hype muss am Ende aber dazu führen, dass wir nicht nur andere Dinge konsumieren, sondern insgesamt weniger“, sagt Ruta Vimba. Sie sitzt am Basteltisch vom „Kulturlabor Trial & Error“ in Neukölln. In dessen Keller stehen die Kisten einer Solidarischen Feldwirtschaft, auf einem Tisch liegt Werkzeug für Reparatur-Workshops. Oben hängen Kleiderstangen voller Tauschwaren, es gibt Nähmaschinen, Heißklebepistolen, Stoffreste. Das Kulturlabor war einer der ersten Anlaufpunkte der Upcycling-Szene in Berlin und hat deren Aufstieg nicht nur begleitet, sondern mit verursacht. „Wir sind damals naiv und idealistisch gestartet und haben uns ohne jegliche Vorrecherchen gefragt: Woraus besteht unsere Kleidung? Können wir die selbst machen?“, sagt Ruta Vimba. Es galt, mit konkreten Aktionen „Prototypen für eine postkonsumistische Gesellschaft“ zu bauen.

Dieses Ziel besteht noch immer, aber der experimentelle Charakter ist ein bisschen weg. Die Gründerinnen sind erwachsen geworden, haben Kinder bekommen – und sind auch mit dem Kulturlabor zum Seniorpartner aufgestiegen. Upcycling sei zwar immer noch ein wichtiges, aber nicht mehr das alleinige Thema. Stattdessen geht es um eine neue Form des Miteinanders, um Austausch und Ressourcenschonung.

Statt der obligatorischen Portemonnaies aus Getränkekartons werden jetzt beispielsweise auch Workshops zum Wachspapier-Machen, Brottöten-Nähen, für Fermentation oder Dörren von gerettetem Obst angeboten. „Der Aspekt des Zero Waste wird für uns immer wichtiger“, sagt Vimba. Dass auch der Senat dafür ein Bewusstsein zu besitzen scheint, ist schön, aber: „Um finanzielle Förderungen zu bekommen, müssen wir uns mit bestimmten Buzzwords immer wieder als neues Projekt verkaufen“, sagt Vimba. So werden die Probleme nur oberflächlich mit Aktionen, Projekten oder Festivals angesprochen, aber nicht strukturell dauerhaft gelöst. Vimba wünscht sich offene Sperrmüllhöfe oder ein wirksames Plastikgesetz. „Aber wir als Pioniere müssen weitermachen“, sagt sie. Denn der Vorbildcharakter des kleinen Labors ist enorm: Mittlerweile gebe es nach dem Vorbild vom Kulturlabor Trial & Error Tauschläden in Israel, Georgien, Ägypten, Lettland, Weißrussland und anderen Ländern. Was in Berlin zum Trend wird, wird es überall.

## Die Leier vom Leihen

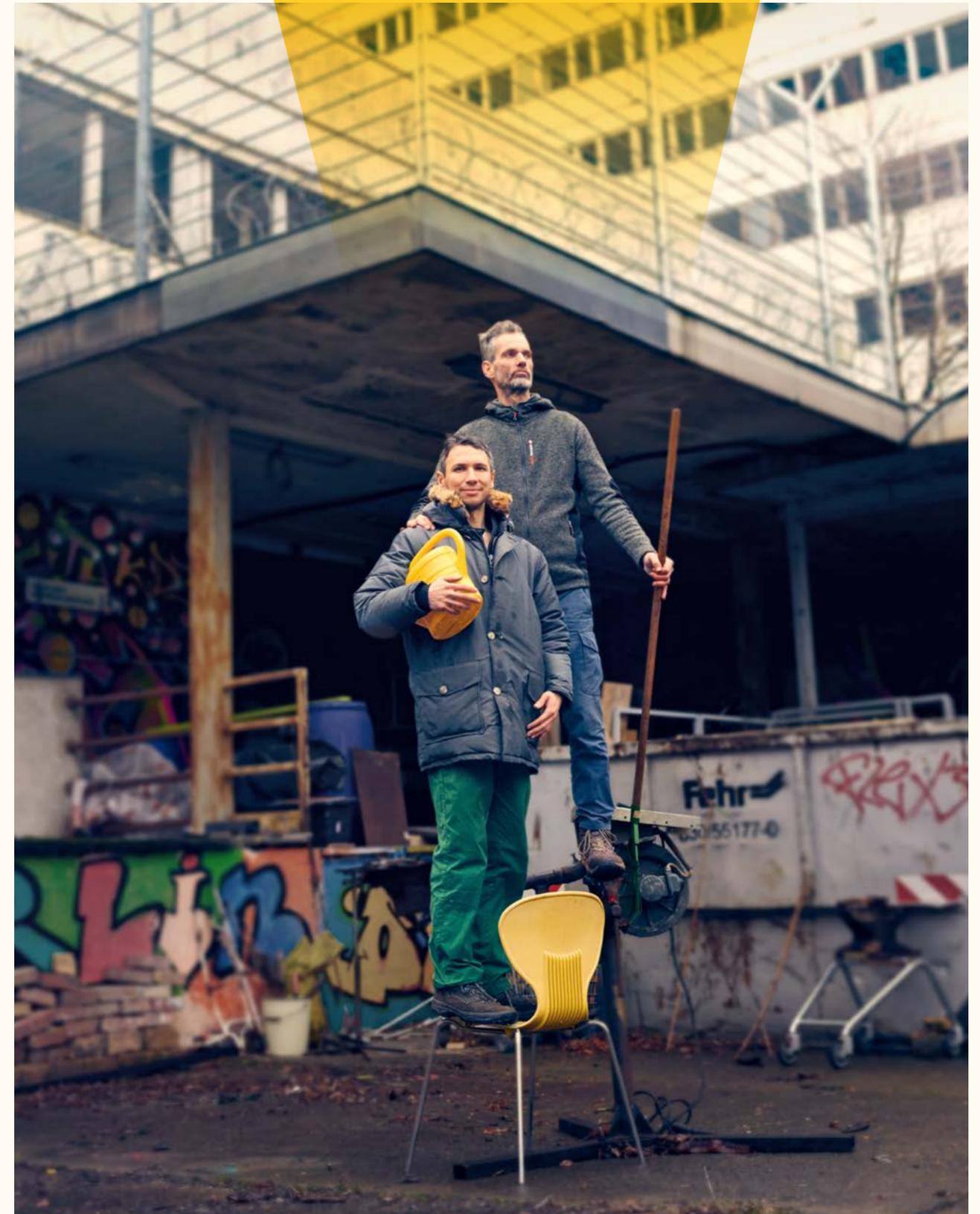
Aber mit der Avantgarde voranzugehen, ist kein einfacher Weg, sondern voller Hindernisse, Steilpisten und Sackgassen. „Es ist riskant, sich für so ein Leben als Aktivist zu entscheiden“, sagt Nikolai Wolfert. „Eine klassische Karriere sieht anders aus.“ Er tastet sich mit seinem Mitstreiter Gerard Roscoe durch die finsternen, fensterlosen Ruinengänge vom „Haus der Materialisierung“, einem Abrissgebäude neben dem Haus der Statistik am Alexanderplatz. „Allesandersplatz“ steht ganz oben am Hochhaus – und das ist tatsächlich auch die Vision: das städtische Leben neu denken.

Im Haus der Materialisierung haben Material-Retter-Initiativen ihr Lager wie die Schlesische 27, Kunst-Stoffe e. V., Material Mafia oder das Raumlabor. Es sieht aus wie ein Baumarkt für Antikapitalisten. Mit einer Taschenlampe beleuchtet Wolfert die Trümmer, Reste und Stofflichkeiten vergangener Berliner Exzesse – Sperrholz, Fliesen, Beton, Molton-Rollen, Torbögen, Lampen, Festivaldeko –, bis er zu einem kleinen Räumchen kommt, in dem er sich mit Gerard Roscoe das Hauptquartier von „Cosum“ einrichten will, einem Leihladen und einer Leihplattform für Berlin. „Berlins Weg zu Zero Waste“ ist ihr Motto und sie erhielten dafür eine Förderung der Nationalen Klimaschutzinitiative.

Wolfert hatte 2012 bereits „Leila“ gegründet – den ersten Leihladen Deutschlands. Es sollte eine Art Bibliothek der Dinge sein, in der sich die Nachbarschaft der Fehrbelliner Straße Produkte lieber als Gemeingut teilt, statt sie selbst zu besitzen. Sechs Jahre überlebte das Projekt im Prenzlauer Berg – dann meldete der Vermieter für andere gemeinnützige Projekte Eigenbedarf an. Auch das ist eine Variante, was Pionieren des Zero Waste passieren kann: Sie werden verdrängt. Nicht aber aus Wolferts Herz. „Die Idee gebe ich nicht auf“, sagt er. Dass jetzt die Protestierenden von Fridays for Future und Extinction Rebellion auf den Straßen stehen, zeigt ja, dass die Menschen so nicht weitermachen wollen. „Ich will aber nicht nur gegen etwas sein, sondern konkrete Alternativen schaffen“, sagt Wolfert. Sein Partner Roscoe nickt bestätigend.

Zwei Jahre dürfen Wolfert und Roscoe den Raum im Haus der Materialisierung nutzen – dann wird das Objekt abgerissen. Der ständige Neuanfang sei ein Zeichen unserer Zeit, meint Wolfert. Alles sei quick and dirty. „Ich würde lieber wurzeln und wachsen.“ Wolfert musste lernen, dass eine gute Idee allein nicht ausreicht, sondern davon abhängt, wie viele Menschen man dafür begeistern kann. „Fortschritt ist 10 Prozent Inspiration und 90 Prozent Transpiration“, sagt er und lacht. Mit dem Foodsharing-Aktivisten und ausgebildeten Sänger Gerard Roscoe startet er jetzt in eine zweite Runde, denn eine Gesellschaft der Gemeingüter setzt eine Gemeinschaft voraus.

WIR  
WOLLEN  
NICHT NUR  
GEGEN  
ETWAS SEIN,  
SONDERN  
KONKRETE  
ALTERNATIVEN  
SCHAFFEN.





NILS PASSAU  
Meteolytix

# WIR HELFEN DABEI, RESSOURCEN- SCHONEND ZU PRODUZIEREN.

„Wir fangen nicht ganz von vorn an“, sagt Roscoe. Weder mit Cosum noch mit „Commonismus“ insgesamt. „Was seit den sechziger Jahren im Bereich des alternativen Wirtschaftens passiert ist, war nicht sinnlos. Ich glaube, wir erreichen gerade einen Kipppunkt der Gesellschaft, in der wir unsere Wirtschaft wirklich nach sozialen und ökologischen Gesichtspunkten ausrichten können.“

## Brötchenprognose

„Kipppunkt“ ist ein Begriff aus der Klimaforschung und beschreibt jenen Zeitpunkt, an dem sich ein System unumkehrbar in einer bestimmten Weise verändert. Dass sich unser Klima aufheizt, erklären Wissenschaftler seit Dekaden. Aber erst seit die Sommer tropisch heiß sind, spüren wir den Klimawandel im unmittelbar eigenen Leben – und werden davon in unserer Haltung und unseren Handlungen beeinflusst. Schon das alltägliche Wetter beeinflusst unser Verhalten nachweisbar – ist es sehr heiß, kaufen wir zum Beispiel weniger Brot und Kuchen als bei kühlerem Wetter.

Das Unternehmen Meteolytix sammelt Wetterdaten und reichert sie mit mehr als 400 weiteren Faktoren an und kann daraus zum Beispiel für Bäckereien ableiten, wie viele Brote oder Kuchen am nächsten Tag verkauft werden. „Dadurch werden im Durchschnitt 20 Prozent weniger Backwaren weggeworfen“, sagt der Geschäftsführer Nils Passau. Je genauer die Vorhersagen seiner Software sind, umso präziser kann der Bäcker sein Personal und seinen Rohstoffeinsatz planen. Das TrenntMagazin hatte die Kieler Wetterforscher zum ersten Mal im Jahr 2013 besucht. Schon damals waren Bäcker die Hauptkunden von Meteolytix, weil sie jeden Tag ihr Angebot gestalten können. Und sie sind es auch bis heute. Denkbar wären auch Getränkehändler (wenn es heiß wird, wird mehr getrunken,

als wenn es regnet), Tourismusanbieter (wenn die Sonne scheint, kommen mehr Ausflügler) oder Lebensmittel-Einzelhändler (bei Kälte wird mehr Schokolade gekauft), Verkehrsbetriebe (bei Regenfahnen mehr Menschen Straßenbahn) oder Systemgastronomie (weniger Fleisch bei Hitze). Was jeder Verkäufer und jede Verkäuferin aus Erfahrung weiß, kann Meteolytix mit konkreten Zahlen benennen – und jeden Tag neue Absatzstatistiken rausschicken. „Wir helfen dabei, ressourcenschonend zu produzieren“, sagt Passau. Aber den Begriff „Zero Waste“ kennt er nicht. An seinem Rechner gibt er die zwei Worte in die Suchleiste ein. „Keinen Müll mehr zu

produzieren, ist wichtig. Damit setze ich mich aber eher als Privatmensch auseinander.“ Er könne keine Lebensmittel wegschmeißen und finde immer noch eine Möglichkeit, altes Brot zu verarbeiten. Außerdem regt er auch bei seinen Bäcker-Kunden an, auf Pfand-Kaffeebecher umzustellen, die nachhaltigen „Umtüten“ eines Kieler Start-ups einzusetzen, oder er unterstützte die Bäckerei Junge bei ihrem Brotretter-Projekt, bei dem übrig gebliebene Backwaren vom Vortag günstiger verkauft werden.

„Jeder Mensch kann auf seine Weise ein Influencer sein und auf seine Art einen Unterschied machen“, sagt Raphael Fellmer vom Rettermarkt Sirplus. „Wir haben angesichts der Klimakatastrophe keine Zeit mehr für Experimente. Wir müssen jetzt die richtigen Ideen skalieren.“ Fellmer will mit seinem Team im nächsten Jahr ein Franchise-System von Rettermärkten in Deutschland aufbauen und gerettete Lebensmittel unter eigener Marke in normale Supermärkte bringen. Auch Milena Glimbovski weitet die Palette von Original-Unverpackt-Produkten aus, damit es bald für alle Dinge eine plastikfreie Alternative gibt. Der Verein Cradle to Cradle untersucht auf seinem Kongress die Kreisläufe der Lebensmittelproduktion und berät Konzerne dabei, ihre Produkte neu zu designen. Anke Domaske spinnt weiter geduldig an den Qmilk-Fäden aus Milchabfällen und Ideen einer Ressourcenwende im Textilbereich, Ruta Vimba öffnet das Kulturlabor Trial & Error für weitere Ideen, den Warenfetisch des immer Neuen zu überwinden. Und Nikolai Wolfert hat im Haus der Materialisierung den Lichtschalter gefunden und steht vor den Einzelteilen eines Verschenkschranks. Die Idee des Zero Waste lebt und ist zu einer bunten Bewegung geworden – und steht trotzdem noch am Anfang.

# WIR STEHEN VOR EINEM UMBRUCH

INTERVIEW Max Gehry | FOTOS Sonja Müller

Bye-bye, Müll! Immer mehr Städte wollen ihre Abfallflut stoppen und Zero-Waste-City werden – auch Berlin. Wie soll das gehen? Ein Gespräch.

**Herr Tidow, Berlin will bis 2030 nahezu abfallfrei werden. Spulen wir die Zeit zehn Jahre vor. In welcher Stadt leben wir dann?**

*Stefan Tidow:* In einer Stadt, die weniger Müll produziert als heute und die mit dem, was trotz alledem übrig bleibt, schlauer umgeht, als sie das bisher getan hat.

**Wie sieht das im Alltag aus?**

*Stefan Tidow:* In einer – zugegebenermaßen sehr mutigen Vision – werden wir zum Beispiel nur noch Hausmülltonnen in Mini-Formaten in den Hinterhöfen haben. Denn Reste, die nicht mehr verwertbar sind, fallen kaum noch an, seit wir organische Abfälle konsequent getrennt sammeln, um daraus Biogas zu gewinnen und die Überbleibsel zu kompostieren. Mit dem Biogas betanken wir Fahrzeuge. Und mit der Komposterde füllen wir die urbanen Gärten auf Brachen, Dächern und Balkonen, wo wir mitten in der Stadt frische Kräuter, Blumen und selbst gezogenes Gemüse ernten. Dass wir so wenig Hausmüll haben, liegt auch an den vielen Läden, in denen ich kaputte Dinge reparieren und ausgediente Gegenstände tauschen, teilen, verschenken oder recyceln kann. Mehr noch: Es gibt überall Gebrauchtwarenkaufhäuser. Verpackungen sind auf ein Mindestmaß reduziert, Wertstoffe werden optimal recycelt. Kurzum: In dem Berlin, in dem ich 2030 leben will, hat sich das, was wir unter Müll verstehen, grundlegend geändert – und entsprechend unser Umgang damit.

**Ist das Berlin, wie es sich Herr Tidow vorstellt, dieselbe Stadt, in der Sie in zehn Jahren leben wollen, Herr Heuser?**

*Tilman Heuser:* Natürlich kann ich das als Umweltschützer noch weiter denken und sagen: In der Stadt, in der ich 2030 leben will, haben wir unser Konsumverhalten komplett geändert, wir haben die Wegwerfgesellschaft überwunden. Mit der Vision einer abfallfreien Zukunft vor Augen glaube ich jedoch, dass Pragmatismus die bessere Lösung ist. Wir brauchen konkrete,

der Realität angepasste Ziele. Für den ersehnten Durchbruch der Kreislaufwirtschaft zu sorgen, zum Beispiel. Wo unsere Meinungen als Umweltverband mit der Politik und der Umweltverwaltung von Herrn Tidow nicht übereinstimmen, ist: Was kann man in welcher Zeit erreichen? Und wie verbindlich müssen die gesetzten Ziele sein? Mir sind die Vorgaben manchmal zu lasch.

**In den weltweiten Rankings der lebenswertesten Städte taucht Berlin regelmäßig in der Top Ten auf. Als besonders nachhaltige Stadt sind wir bislang nicht gerade bekannt geworden.**

*Stefan Tidow:* Aber genau hier ändert sich gerade etwas. Mit unserem Leitbild für „Zero Waste“ und dem neuen Abfallwirtschaftskonzept wollen wir die Abfälle von Privathaushalten und Gewerbetreibenden deutlich verringern. In Berlin gibt es heute eine sehr aktive Zero-Waste-Community. Inzwischen ist die Stadt so eine Art Labor geworden, in dem Menschen gute Ideen ausprobieren können.

*Tilman Heuser:* Und genau das brauchen wir. Wir dürfen uns nicht mehr darauf verlassen, dass wir die Zukunft schon irgendwie packen werden, indem wir bloß unser bestehendes System verbessern. Wir müssen Müll viel stärker vermeiden. Der beste Abfall ist der, der gar nicht anfällt.

**Null Müll? Ein Unternehmen wie die Berliner Stadtreinigung kann von dieser Vision nicht begeistert sein.**

*Andreas Thürmer:* Das hören wir immer wieder. Wenn wir bei der BSR wirklich so dächten, würden wir nur zeigen, wie wenig wir verstanden haben. Manche mögen der Ansicht sein, Zero Waste und die Entsorger seien natürliche Feinde. Wir dagegen sagen: Zero Waste ist gut für alle, die in, mit und von einer Stadt leben. Warum also sollte die BSR kein Interesse daran haben?

TILMAN HEUSER (links), 43, ist Geschäftsführer des Bundes für Umwelt und Naturschutz (BUND) Berlin.

STEFAN TIDOW (Mitte), 52, ist Staatssekretär in der Berliner Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz.

ANDREAS THÜRMER (rechts), 53, ist Chef des Vorstandsbüros der Berliner Stadtreinigung (BSR).

HINWEIS Fotomontage: Das Gespräch fand am 27. Februar 2020 statt.

### Weil Müll Ihr Geschäft ist.

*Andreas Thürmer:* Sehen Sie, 1990, kurz nach der Wiedervereinigung, lebten in Berlin 3,4 Millionen Menschen, inzwischen sind es fast 3,8 Millionen, bis 2030 werden wir wahrscheinlich zur Vier-Millionen-Metropole. Berlin wird sein Erscheinungsbild ändern: Es wird höher, dichter, voller, hoffentlich bunter und vor allem grüner. Das ist der Grund, warum sich die Stadt neu erfinden muss. Wenn sich Berlins Abfallwirtschaft zur Kreislaufwirtschaft entwickelt, braucht es jemanden, der diese Entwicklung managt. Das wollen wir sein.

### Aber?

*Andreas Thürmer:* Kein Aber. Im Gegenteil. Das fängt damit an, dass wir aufhören müssen, nur darüber nachzudenken, was wir am besten mit Abfall machen. Die meisten trennen ihren Müll. Das ist gut. Aber für Zero Waste reicht das nicht. Wenn wir gleichzeitig Kleidung, Bücher oder Lebensmittel ausschließlich im Netz bestellen und uns liefern lassen, morgens auf dem Weg zur Arbeit einen Kaffee im Wegwerfbecher holen und abends Burger, Sushi oder Salate in Schalen, Boxen und Beuteln nachhause schleppen, entstehen sogar Abfälle, die wir früher noch gar nicht hatten. Alle mögen es schnell, praktisch, einfach, billig. Alles muss bequem sein. Alles muss immer verfügbar sein. Niemand will mehr auf irgend-etwas warten.

*Stefan Tidow:* Völlig richtig.

Deswegen bedeutet Zero Waste ja einen tiefgreifenden Kulturwandel. Die riesigen Mengen Müll, das hat Herr Heuser bereits gesagt, sind das Nebenprodukt unseres Konsumverhaltens. All unsere individuellen Gewohnheiten sind davon durchdrungen. Ich beobachte schon, dass hier ein Umdenken einsetzt. Schauen Sie sich allein den Stellenwert an, den wir als Gesellschaft heute Umwelt- und Klimaschutz beimessen. Plastik in den Meeren oder Mikroplastik in Kosmetika sind Themen, die inzwischen sehr viele Menschen umtreiben. Aber natürlich sind wir noch nicht da, wo wir hinwollen. Und es gibt auch leider gegenläufige Trends, etwa dass Verpackungen immer aufwändiger werden.

*Tilman Heuser:* Wenn das Umweltbewusstsein hoch ist, tun die Menschen was. Aber noch klaffen Umweltbewusstsein und konkretes Verhalten bei uns allen im Alltag zu sehr auseinander. Wir müssen jetzt mehr ins Handeln kommen.

### Wie?

*Tilman Heuser:* Die Politik muss das System verändern, die Menschen ihr Verhalten. Gründe, nichts zu unternehmen, gibt es immer: Das nützt doch sowieso nichts. Viel zu kompliziert. Zu ungewiss. Zu anstrengend. Glücklicherweise gibt es immer Menschen, die sich darüber hinwegsetzen, die einfach machen – obwohl es so einfach nicht ist. Die nicht nur sehen, was da ist, sondern, was da sein könnte.

*Andreas Thürmer:* Das klingt gut. Es gibt aber auch einen wenig spektakulären Zwischenschritt, mit dem sich auf dem Weg zu Zero Waste eine ziemlich große Strecke zurücklegen ließe.

### Welcher?

*Andreas Thürmer:* Na ja, es gibt für alle verwertbaren Abfallfraktionen ja bereits getrennte Sammelsysteme. Wenn ab morgen alle ihre Bioabfälle in die Biotonne werfen und kein Glas, kein Papier und keinerlei Verpackungen mehr in den grauen Tonnen landen, dann würde sich das, was als Restmüll übrig bleibt, sofort drastisch reduzieren – womöglich um mehr als die Hälfte.

### Woran scheitert das?

*Andreas Thürmer:* An unseren Köpfen. Wir schmeißen Müll weg – und damit ist er verschwunden. Wo der hinkommt? – Die Frage verdrängen wir gerne. Müll wird für Menschen immer erst ein Thema, wenn er sichtbar wird. Auf Bildern, in Zahlen.

Das ist vielleicht einer der Gründe, warum es so oft um Mengen geht. Aber während wir uns fragen, wie wir Müll künftig stärker vermeiden können, sollten wir auch schauen, wie das, was dennoch übrig bleibt, besser verwertet werden kann. Das setzt voraus, dass die gesammelten Stoffströme eine gewisse Qualität aufweisen. Was glauben Sie, wie viel Plastik oder Glasscherben wir aus den Biotonnen holen!

*Tilman Heuser:* Das ist tatsächlich ein Riesenproblem. Die Küchen- und Gartenabfälle aus der Biotonne landen in Berlin ja in einer Vergärungsanlage, die dann Biogas daraus macht. Die Gärreste werden als Bestandteil von Blumenerde oder als Dünger in Gärten oder in der Landwirtschaft genutzt. Wie viel Fremdstoffe enthalten sein dürfen, dafür gibt es Grenzwerte. Aber egal wie streng die auch sein mögen – es ist absolut unsinnig, dass wir unseren Plastikmüll am Ende als kleine Kunststoffpartikel zuhause wieder im Blumenkasten verteilen. Das müssen wir vermeiden, indem wir Plastik, Metalle oder Glas erst gar nicht in die Biotonne werfen.

*Stefan Tidow:* Alles richtig. Deswegen geht es einerseits darum, mit viel Vor-Ort-Beratung, mit einer Bildungs- und Informations-offensive Menschen anzusprechen, damit sie ihr Verhalten ändern. An anderen Stellen müssen wir es aber auch den Menschen einfacher machen. Wenn wir fast müllfrei werden wollen, wenn Möbel, Kleidung, Elektrogeräte oder Geschirr repariert und neu genutzt werden sollen, brauchen wir künftig Annahmestellen dafür und wir brauchen andere und über die Stadt verteilt mehr Recyclinghöfe.

*Andreas Thürmer:* Ich finde, wir müssen Zero Waste wirklich ganz vom Anfang her denken. Warum werden viele Produkte heutzutage so produziert, dass sie gar nicht repariert werden können? Warum bestehen viele Verpackungen aus einem Mix an Kunststoffen, die so nicht recycelbar sind? Und warum werden Hersteller nicht verpflichtet, zu einem bestimmten Prozentsatz wiederverwendete Kunststoffe als Sekundärrohstoff einzusetzen?

*Stefan Tidow:* Es gibt in Sachen Zero Waste viele Herausforderungen. Das zeigt sich auch an ganz anderen Stellen, etwa auf dem Bau. Wenn Häuser abgerissen oder Straßen erneuert werden, fällt jede Menge Material an: Erde, Beton, Ziegel, Holz, Stahl, Glas, Kunststoffe. Baustellen sind die größte Müllquelle Berlins. 60 Prozent aller Abfälle der Stadt sind Bauabfälle, Tendenz steigend. Das sind wertvolle Rohstoffe, die wir nutzen müssen – zum Beispiel als Recycling-Beton für neue Stadtquartiere oder beim Bau neuer Radwege. In meinen Augen ist jedes Haus ein Rohstofflager. Das sollte schon bei der Planung bedacht werden: So bauen, dass später die Rohstoffe bei Umbau, Sanierung oder Abriss optimal wiederverwertet werden können. Wir brauchen auch auf dem Bau eine Kreislaufwirtschaft. Auch das bringen wir mit dem neuen Abfallwirtschaftskonzept weiter voran.

*Tilman Heuser:* Ich kann nur sagen, wenn sie mit Architekten, Bauunternehmern oder Immobilienmanagern über den Wert eines Gebäudes sprechen, geht es leider oft nur um den gestalterischen Wert, den Nutzwert, den Wert auf dem Immobilienmarkt. Kaum einer denkt dabei an den Wert der Materialien, die verbaut wurden – erst recht nicht bei Bestandsbauten, die abgerissen werden sollen. Das muss sich ändern. Jeder muss heutzutage vor dem Bauen an die Klimabilanz der eingesetzten Baustoffe denken und wie die Baustoffe später verwendet und verwertet werden sollen.

### Wer ein Sinnbild für das müllfreie Berlin der Zukunft sucht, was könnte der sich heute schon anschauen?

*Andreas Thürmer:* Ich glaube, wir stehen vor einem Umbruch, der sämtliche Bereiche unseres Lebens und unsere Gesellschaft grundlegend verändern wird. Das lässt sich nicht an einem einzelnen Beispiel festmachen, sondern zeigt sich in den vielen Initiativen, Projekten und Start-ups im Zusammenhang mit Zero Waste – gerade hier in Berlin. Ich freue mich zum Beispiel bei jeder Ausgabe des TrenntMagazins über neue Trenntprojekte, die porträtiert werden, und auch über die Vorhaben, die die Stiftung Naturschutz mit Geldern aus dem „Förderfonds Trenntstadt Berlin“ finanziert. Es sind halt oft die kleinen Schritte, die zusammen genommen viel bewegen können.

*Stefan Tidow:* Schauen Sie sich zum Beispiel die Kampagne „Better World Cup“ an, die gegen die Flut an Einweg-Kaffeebechern in Berlin kämpft. Mehr als 1.000 Cafés, Bäckereien oder Supermärkte machen da inzwischen mit. Wer sich dort einen Kaffee zum Mitnehmen bestellt und einen Mehrwegbecher mitbringt, zahlt weniger. Daran knüpft unser Pilotprojekt für Pfandbecher an, das sich an Verkaufsstellen entlang der U-Bahn-Linie 2 und der S-Bahn 7 zwischen Westkreuz und Ostkreuz richtet. Dort setzen wir auf Coffee to go in einem Mehrwegpfandbecher aus recycelbarem Kunststoff. Der kostet einen Euro Pfand und kann wieder abgegeben werden, auch ungespült – und zwar in allen anderen Cafés und Läden, die Teil dieses Kreislaufsystems sind.

*Tilman Heuser:* An Tagen, an denen ich mich frage, ob unsere Schritte in Richtung Zero Waste am Ende doch nur Tippelschritte sind, schaue ich mir die Internet-Karte auf [remap-berlin.de](http://remap-berlin.de)

an. Und dann sehe ich, an wie vielen Stellen man inzwischen Bücher, Kleidung oder Möbel vor dem Müll bewahren kann, indem man sie dort verschenkt oder tauscht. Oder in welches Repair-Café man mit einem kaputten Toaster oder Wasserkocher gehen kann, wo ehrenamtliche Helfer die Geräte wieder ganz machen oder einem zeigen, wie man das selbst machen kann.

### Herr Tidow, wer das Berlin von heute mit Ihrem Bild der Stadt in zehn Jahren vergleicht, hat den Eindruck, dazwischen liegen Lichtjahre. Täuscht das?

*Stefan Tidow:* Ich weiß, dass unsere Zero-Waste-Vision ambitioniert ist. Und meine Vorstellungen für das Berlin 2030, wie ich sie am Anfang beschrieben habe, gehen ja sogar noch darüber hinaus. Aber zehn Jahre sind ja auch eine lange Zeit. Wir treiben die Dinge voran und beginnen mit dem Machbaren. Dass das einfach wird? – Hat niemand behauptet.

IN DEM  
BERLIN, IN DEM  
ICH 2030 LEBEN WILL,  
HAT SICH DAS, WAS WIR  
UNTER MÜLL VERSTEHEN,  
GRUNDLEGEND GEÄNDERT.

STEFAN TIDOW

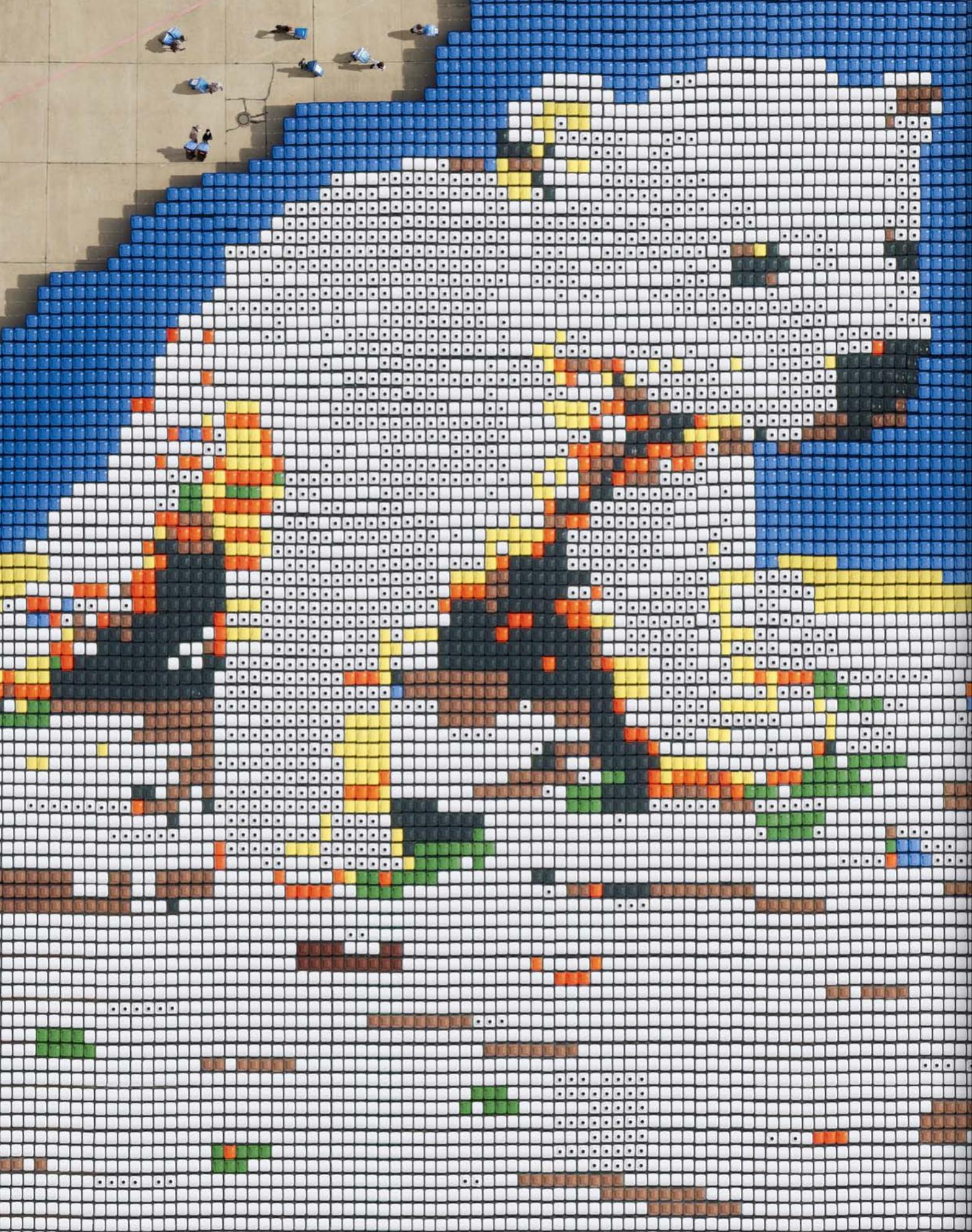
ANDREAS THÜRMER

ZERO  
WASTE IST  
GUT FÜR  
ALLE, DIE IN,  
MIT UND  
VON EINER  
STADT LEBEN.

# GROSS- EINSATZ



Die Initiative „Trennstadt Berlin“ schafft seit zehn Jahren ein neues Bewusstsein für Abfallvermeidung, -trennung und -recycling. Dafür hat sie auffällige Kampagnen gestartet.



**M**it einem kleinen Eisbären im Mammutformat hat alles angefangen: Vor zehn Jahren startete das Gemeinschaftsprojekt „Trennstadt Berlin“. Heute gehören der Initiative neben der Berliner Stadtreinigung (BSR) ALBA, Bartscherer, Berlin Recycling und die Stiftung Naturschutz Berlin an. Aus 6.401 bunten Mülltonnen setzten viele Helferinnen und Helfer einen Eisbären als Mosaikbild zusammen. Aus der Luft fotografiert, erschien das Bild auf zahlreichen Plakaten der Stadt. Außerdem entstand ein Werbespot für das Kino, um erstmals die Botschaft zu verbreiten: „Abfalltrennung in Berlin spart jährlich 403.000 Tonnen CO<sub>2</sub>“ – doch noch mehr ist möglich! Damit die kleinen Eisbären überleben.



In der

ersten Kampagne ging es darum, die Berlinerinnen und Berliner zu motivieren, ihre Stadt zur „Trennstadt“ zu machen. Sie sollten sich bewusst werden, was Abfalltrennung bedeutet, welche Abfallarten es gibt – und wozu das gut ist. Eine Serie von Motiven entstand, in der ein Frosch aus Papier gepuzzelt wurde, ein Baum aus leeren Flaschen entstand und die Silhouette von Berlin aus Verpackungsmüll nachgebildet wurde. Papier, Glas und Verpackungen sinnvoll zu trennen, spart CO<sub>2</sub>, weil zur Material- und Wärmegewinnung keine frischen Ressourcen verbraucht werden müssen.



**A**ltglas kann beliebig oft eingeschmolzen und dann zu neuen Produkten verarbeitet werden. Es hat eine Recyclingquote von fast 100 Prozent. Steckt in dem großen Haufen Weißglas aber auch nur eine grüne Scherbe, kann die ganze Charge verunreinigt werden. Darum ist es so wichtig, dass jedes Gefäß in den richtigen Behälter kommt. Was wohin gehört, darauf wiesen Poster in U- und S-Bahnhöfen Berlins hin: Leere Ketchup- und Rotweinflaschen sowie Gurkengläser erhielten neue Markennamen wie Weißglas, Braunglas oder Grünglas. Übrigens: Glas, das nicht eindeutig zuzuordnen ist, wie blaues, rotes oder auch schwarzes Glas, gehört immer in den grünen Altglasbehälter.

**F**ür zwei Berliner Institutionen geht es immer um den richtigen Wurf: Die BSR engagiert sich für den Nachwuchs des Handballvereins Füchse Berlin, weil beim Sport junge Menschen in sinnvolle Freizeitbeschäftigungen eingebunden werden – und das „ein wesentlicher Erfolgsfaktor für die Zukunft unserer Stadt“ sei, heißt es. Die Zusammenarbeit ging in der letzten Dekade noch weiter: In den Jahren 2012, 2013 und 2015 wurden gemeinsam drei Kinospots mit den Füchsen als Protagonisten gedreht, die auch online zu sehen waren. In der begleitenden Plakatkampagne des zweiten Kinospots demonstrierten die Handballer, wie man professionell wirft und trennt.



# DER PIZZASCHACHTEL-DREHWURF



**W**er mit der BSR zusammenarbeitet, dem wird dieses Wort irgendwann sehr geläufig: „Fehlwürfe“. Der Begriff meint jenen Abfall, der in die falsche Tonne geworfen wurde. Ein Glas Babynahrung in der Papiertonne, eine Shampooflasche im Glascontainer, ein Pappkarton in der Wertstofftonne. Vielleicht ist es nur eine Unachtsamkeit, für die Kreislaufwirtschaft bedeutet es trotzdem, dass wertvolle Ressourcen verloren gehen. Denn ein Glas kann im Papierwerk nicht recycelt werden. Deswegen weint das sonst gut gelaunte Baby auf dem Etikett.



**W**ie können wir die ernüchternden Zahlen unserer Überflussgesellschaft erklären? Wie erklären wir, dass wir mit unserem Konsumverhalten eigentlich längst im Müll ertrinken – wenn er nicht ständig von der BSR weggeschafft würde? Mit der Kampagne „Trenn dich von der Wegwerfgesellschaft“ entstanden zunächst verschiedene Motive zur Abfallvermeidung, gefolgt von Motiven zur Abfalltrennung. Stadtbewohnerinnen und -bewohner werden darauf in Alltagssituationen von ihren Wasserflaschen, Klopapierrollen, Weinflaschen oder Coffee-to-go-Bechern geradezu überwältigt. Doch es gibt Lösungen: Eine entspannte Tasse Kaffee tut der Umwelt wesentlich besser als ein Pappbecher.

# SCHUSTERS JUNGE

TEXT Christian Gesellmann | FOTOS Stephan Pramme

Unser Autor Christian Gesellmann hat seine löchrigsten Lieblings-Latschen aus dem Schuhschrank geholt. Er wollte sie nur reparieren – jetzt haben sie noch mehr: 1 neues Life.

Hagen ist Schuster. Klingt so altbacken wie das Wort altbacken. So altertümlich wie Schmied, Schlosser oder Scherenschleifer. So vorzeitlich wie ein verstorbener SPD-Politiker oder jemand, der die letzte Inflation miterlebt hat. Schuster, auch Schuhmacher genannt, ist tatsächlich ein aussterbender Beruf. Die Ausbildung ist hart und schlecht bezahlt. Die meisten Schuhmacher sind heute Ü50 und machen entweder orthopädische Schuhe oder stehen als mies gelaunte Mister Minit in kleinen Nischen großer Einkaufszentren wie das lebendig gewordene schlechte Gewissen der Globalisierung. Schuster sind out, weil die Leute ihre Schuhe nicht mehr reparieren lassen, sondern weg-schmeißen, wenn sie kaputt sind. Oder in den Kleidercontainer packen, damit sich jemand anderes über die alten Latschen freuen kann. Mit „die Leute“ meine ich natürlich mich selbst.

Ich hab nicht viele Schuhe. Nur das Nötigste. Dachte ich jedenfalls, aber als ich doch mal nachgezählt habe, musste ich feststellen: In Wahrheit sind es doch, na ja, sagen wir ein gutes Dutzend Paar. Laufschuhe, Fußballschuhe, Halbschuhe, Chucks, Sneaker, Stiefeletten, Gummistiefel (aus irgendeinem Grund mit Gold besprüht)... Ich bin natürlich nicht eitel. Ich habe lediglich ein diversifiziertes Schuh-Portfolio, das flexibel auf sich verändernde Großwetterlagen und subkulturelle Schwankungen reagieren kann. Oder ich bin halt genauso ein Verschwender wie wahrscheinlich jeder, der das hier liest. No offense. Wenn deine Schuhe alle in Deutschland gefertigt sind zum Mindestlohn und aus nichts anderem als Leder, Holz und Hanf bestehen: herzlichen Glückwunsch. Der Rest von uns hat Blut unter den Fußsohlen. Du weißt schon, warum: Die meisten Schuhe werden von Frauen und Kindern in Sweatshops in Südostasien genäht, für ein paar Cent Lohn pro Stück.

Greenpeace hat mal erfragt, wie viele Schuhe die Menschen in Deutschland durchschnittlich so haben. Die Generation 50+ hat drei Paar. Ich bin mir ziemlich sicher, dass ich niemanden kenne, der nur drei Paar Schuhe hat. Aber statistisch gesehen ist das wohl so, dass diese Generation nur je ein Paar für Sommer, Winter, Geburtstag/Hochzeit/Beerdigung hat. Meine Altersgruppe, die 31- bis 50-Jährigen, hat im Durchschnitt sechs Paar Schuhe. Die 20- bis 30-Jährigen zehn Paar. Die 11- bis 20-Jährigen 27 (!) Paar. Die meisten von uns tragen ihre Schuhe laut Greenpeace ein bis drei Jahre. Dann werden neue gekauft. Und was passiert mit den alten? Etwa die Hälfte landet in Müllverbrennungsanlagen im Inland. Die haben theoretisch top funktionierende Filteranlagen, damit die ganzen Giftstoffe, die dabei entstehen, nicht in der Atmosphäre landen.

Warum werden die überhaupt verbrannt? Weil die meisten Schuhe aus einem Haufen Kunststoff bestehen, der nicht recycelbar ist. Polyurethane mit unaussprechlichen Additiven, die ich der

Einfachheit halber hier mal nur Stabilisatoren, Weichmacher, Flammschutz nenne, hergestellt aus giftigen Vorprodukten oder gar Kampfstoffen mit Weltkriegserfahrung.

Und was passiert mit den Schuhen, die nicht bei uns verbrannt werden? Die werden irgendwo anders verbrannt, wo es keine tollen Filteranlagen gibt, oder landen als Plastikmüll im Meer oder in der Arktis oder so.

**DIE MEISTEN TRAGEN IHRE SCHUHE EIN BIS DREI JAHRE. DANN WERDEN NEUE GEKAUFT.**

Rund 3.500 krebserregende, hormonell wirksame oder sonst wie giftige Chemikalien setzt die Textilindustrie ein, um Rohmaterialien zu bunt bedruckter Kleidung oder Schuhen zu verarbeiten. Viele dieser Chemikalien findet man dann nicht nur im Umfeld der Fabriken, sondern

rund um den Globus wieder – in der Küstenluft von Südafrika zum Beispiel, in der Leber von Eisbären und sogar in der Muttermilch. Das Beste, was jeder Einzelne von uns dagegen unternehmen kann, ist: weniger Schuhe kaufen. Und die Schuhe, die wir haben, länger tragen. Und hier kommt Hagen ins Spiel. Denn Hagen repariert Schuhe, bei denen vorher gar niemand auf die Idee kam, sie zu reparieren: Sneaker. Denn die meisten Schuhmacher der alten Schule, und das kann man ihnen auch gar nicht so wirklich übel nehmen, halten es für Unfug, Schuhe, die einen Materialwert von kaum zehn Euro haben, für ein Vielfaches zu reparieren. Lohnt sich doch gar nicht, oder? Hagen sieht das anders.

Hagen ist 23, heißt mit Nachnamen Matuszak, kommt aus Berlin und liebt Sneaker. Er ist Schuhmacher geworden, weil sein Vater Schuhmacher ist. Hagen hatte aber keine Lust, irgendwo als schlecht gelaunter Mister Minit sein Dasein in Einkaufszentren zu fristen oder die orthopädischen Geburtstagsschuhe von Senioren zu reparieren. Schuster, bleib bei deinem Leisten? „Pffft“, sagt dazu Hagen, als ich ihn in seiner Werkstatt in Neukölln-Britz besuche, die er Labor nennt. „Ich hatte mehr Bock, was in meiner Altersklasse zu machen.“ Deswegen repariert Hagen auch keine Schuhe. Er rescued Sneaker. Er stopft keine Löcher, er macht Patches und stitched Meshes. Er klebt keine Sohlen, sondern switched Soles. Ordentliches Cleaning. Vielleicht noch ein Paint-Job und ein neues Lining. You get the drill. Am Ende hängt ein Schild an den Babys, auf dem steht REVIVED.

Laut der Greenpeace-Umfrage waren 58 Prozent der 18- bis 29-Jährigen noch nie bei einem Schuster. Hagen rennen sie die Bude, sorry: das Labor, ein. Im Moment kriegt er um die 250 Paar Schuhe pro Woche zugeschickt. Seine Freundin hilft bei den Anfragen. Die Schwester macht den Insta-Channel. Zwei ehemalige Kollegen aus seinem Ausbildungsbetrieb haben inzwischen bei ihm angeheuert.

Deshalb wollte ich dort auch mal hin, zu Sneaker Rescue, und meine Lieblings-sneaker wiederbeleben lassen. Weil die haben's



auch echt nötig. Und auch echt verdient. Die sind schon fast wie ein Familienmitglied, ich habe sie mittlerweile seit unglaublichen 16,5 Jahren. Gottogott. Extrem abgerockt, die Schuhe. Gelber Schaumstoff hängt wie Erbrochenes aus dem Innenfutter. Durch die Löcher auf Höhe der kleinen Zehen passen jeweils zwei Finger.

„An was denkst du zuerst, wenn du so ein paar Schuhe in die Hand gedrückt bekommst?“, frage ich Hagen. „Na, nicht an deine Geschichte mit den Schuhen“, sagt er. Wie schade. Denn wir haben ja schon so viel zusammen erlebt. Wir waren tanzen, Fußball spielen, sind zusammen von Peking nach Hongkong geradelt und hatten Angst in Afghanistan und... na ja egal. Also, an was denkst du, Hagen? „Die können wir auf jeden Fall wieder richtig schick machen.“ Attaboy!

Das Labor ist in einem Keller in einem Backsteinwohnkanton aus den 1920er Jahren untergebracht. Es riecht nach Leim und aus einer Boombox bollert Techno. Ich bekomme eine schwarze Schürze umgehängt. Hagen holt aus dem Lager zwei Patches. Das sind kleine Stückchen Leder, mit denen wir die Löcher stopfen werden. Die Patches müssen wir dazu an den Rändern ganz dünn machen. Dazu nimmt Hagen ein Teppichmesser, setzt es ganz flach an und schlitzt die Oberschicht ab. Jetzt bin ich dran. Ich setze das Messer ganz flach an und... nee, passiert erst mal gar nichts. Die Klinge flutscht über das Material, nichts ist abgetragen, außer ein paar Fussel. Nicht aus der Ruhe bringen lassen. Nochmal ran. Wieder nichts. Ähem. Nochmal. Erste kleine Schweißperlen auf meiner Stirn. „Gar nicht so einfach“, sag ich. „Übungssache“, sagt Hagen. „Das ist eine der ersten Sachen, die man in der Ausbildung macht. 150 solche Patches nacheinander. Dann hast du's drauf.“ So viel Zeit haben wir jetzt nicht, weil auch dauernd Leute reinkommen und nervös ihre Schätzchen auf den Tresen packen, Wracks von Schuhen, und fragen: „Kannst du da noch was machen?“

„DIE INDUSTRIE HAT KEIN INTERESSE DARAN, DASS LEUTE IHRE SCHUHE REPARIEREN.“

Beim nächsten Rescue-Schritt bin ich wieder voll drin: Leim auftragen. Mit einem Pinsel aus einem kleinen Töpfchen. Einmal ganz dünn draufstreichen. Zehn Minuten warten. Dann nochmal auftragen. Wieder warten. Und dann das Patch innen im Schuh auf das Loch drücken, gleichzeitig außen das Loch zu drücken. Dit war's, Schuhe wieder dicht!

Als Nächstes kommt das Innenfutter dran. Das alte wird vorsichtig rausgetrennt. Ich suche mir aus einer großen Kiste einen neuen Stoff raus, Mesh genannt. Den hat Hagen im Internet gekauft, genau wie für die Sohlen kann er dafür keine Originalmaterialien von den Herstellern verwenden, weil sie die einfach nicht rausrücken. „Die Industrie hat kein Interesse daran, dass Leute ihre Schuhe reparieren“, sagt er. Original war mein Innenfutter grau.

Eventuell war es auch mal weiß. Egal. Das neue wird fliederfarben. Oder was meinst du, Hagen? „Klar, sieht fett aus!“

Mit einer hornalten Nähmaschine, die mit einem Handrad in Gang gebracht wird, wird der Stoff auf links am Schuhschaft ganz langsam der geschwungenen Form folgend angenäht und dann im Fußbett festgeklebt. Stark. Am Ende putzen wir dann noch. Mit Shampoo und Bürste, schrubb, schrubb, schrubb. Deswegen hat der Hagen so krasse Unterarme. Geht ganz schön in die Muskulatur. Die Schnürsenkel werden auch eingeweicht und shampooiert. Zweimal der ganze Durchgang. Meine Arme werden noch drei Tage danach wehtun, aber die Schuhe sind so weiß, dass es blendet. Dann werden sie noch desinfiziert und imprägniert. Die riechen jetzt nach Limone. Ich flipp aus. Zwei bis drei Stunden braucht Hagen im Durchschnitt für die Wiederbelebung abgerockter Sneaker.

Die ganze Reparatur kostet am Ende mehr, als neue Schuhe gekostet hätten. Aber wert ist es das auf jeden Fall. Wegen der Geschichten. Wegen des Gewissens. Und wegen der Welt und der Zukunft. Und außerdem: Fliederfarbenes Lining hat keiner außer mir. Bämm!

# DARM MIT CHARME



**WURSTOBSESSION**  
Von der Aalrauchmettwurst bis zur Zungenwurst: Deutschland isst Wurst. Mehr als 1.500 unterschiedliche Sorten gibt es hier zu Lande. Von den 60 Kilogramm Fleisch, die jeder statistisch pro Jahr verputzt, entfällt fast die Hälfte auf Wurst oder Schinken. Je nach Sorte und Dicke der Wurst sind das mindestens vier Scheiben täglich. Die Hälfte davon steckt nicht im Naturdarm.

**HAUTSACHE VEGAN**  
Sie sollen aussehen wie Wurst, sich im Mund so anfühlen, so schmecken – aber ohne Tier auskommen: vegetarische und vegane Wurst-Imitate. Die alternativen Würste bestehen aus hochverarbeitetem Ei, Soja, Weizen oder Erbsen. In Form gebracht werden die fleischlosen Nachbildungen in der Regel in einem Schlauch aus Zellulose, der am Ende der Herstellung wieder abgeschält wird. Im Trend: essbare Wurstpellen aus Alginat, das aus Braunalgen gewonnen wird.

**JÄGERSCHNITZEL**  
Die DDR ist verschwunden, das Rezept für den Kantinen-Klassiker der DDR ist noch da: eine panierte Scheibe Jagdwurst. Dafür Wurst in fingerdicke Scheiben schneiden, in Mehl, dann in verrührtem Ei und schließlich in Semmelbröseln wenden. Danach die umhüllten Wurstscheiben in einer Pfanne in Öl oder Butterschmalz knusprig braten. Als Beilage: Spirelli und Tomatensoße.

**WURST-GASE-SZENARIO**  
Alles hat eine Haut, nur die Wurst hat zwei: entweder eine tierische oder eine künstliche. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Masse aus Fleisch, Speck, Salz und Gewürzen in die Därme, Blasen oder Mägen von geschlachteten Rindern, Schweinen oder Schafen gemacht. Als Fleischwaren zu billigen Massenprodukten wurden, bekamen sie künstliche Schläuche aus Papier, Baumwolle oder Kunststoff. Solche Wurstpellen sind allerdings kein Verpackungsmüll und gehören nicht in die Wertstofftonne, sondern in den Restmüll.

**WEIT HERGEHOLT**  
Dass eine Wurstpelle Schlagzeilen macht, ist ungewöhnlich. Doch für die Schweizer ging es um die Nationalwurst: den Cervelat (ausgesprochen: Serwela). Wegen der BSE-Krise war die Einfuhr von Rinderdärmen aus Brasilien verboten worden, die der schweizerischsten aller Würste als Hülle dienen. „Darm-Alarm“ titelten deshalb die Zeitungen, als die Vorräte 2008 zu Ende gingen. Erst die „Taskforce Cervelat“ des Fleischverbandes beendete die Wurstkrise; sie fand Alternativen in Uruguay und Paraguay.

FOTO Melanie Buß

# TRENNT förderung

## 10 JAHRE

ANNETTE  
NAWRATH



### Zehn Jahre Projektförderung durch den Förderfonds Trenntstadt – wer und was wurde gefördert?

Wo soll ich da nur anfangen? Ganz spontan fällt mir „Berlin tüt was“ ein. 2014 hat die Aktion gegen die Plastiktütenflut 3.000 engagierte Menschen mit 30.000 gesammelten Plastiktüten auf das Tempelhofer Feld gelockt. Am Ende konnten wir mit der Deutschen Umwelthilfe und der Berliner Stadtreinigung den Weltrekord mit der längsten Plastiktütenkette der Welt aufstellen und somit ein starkes Zeichen für Abfallvermeidung und Ressourcenschonung setzen.

### Muss es denn immer gleich ein Weltrekord sein, um gefördert zu werden?

Ganz im Gegenteil! Das Hörspiel „Rezzo“ erobert klammheimlich die Kinderzimmer. Ein sprechender Familienhund, viele unglaubliche Abenteuer und ganz nebenbei ganz viel spielerisch vermitteltes Wissen über Mülltrennung und -vermeidung. In der Hauptsache muss es ein originelles oder kreatives Projekt sein!

### Woran machen Sie den Erfolg eines Projekts fest?

Zum einen natürlich an der positiven Resonanz in den Projektauswertungen und zum anderen bin ich als Teil des Vorstands dicht am Geschehen. Ich erlebe oftmals eins zu eins, wie Berlinerinnen und Berliner auf die Projekte reagieren.

### Das heißt, Sie gehen auch mit auf die Straße?

(lacht) Ja, manchmal! Für eine Aktion des „Better World Cup“ habe ich schon am Tag des Kaffees Heißgetränke auf dem Breitscheidplatz ausgeschenkt oder auch das 1.000. Partner-Café begrüßt.

### Kaffee gegen Plastiktüten?

Kaffee im Mehrwegbecher! Der „Better World Cup“ ist eine Initiative der Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz, der BSR, der Stiftung Naturschutz Berlin und vieler Umweltverbände mit dem Ziel, die Einwegbecher bei To-go-Getränken berlinweit zu verringern. Bei dem Projekt werden Verkaufsstellen von To-go-Heißgetränken geworben, die die mitgebrachten Mehrwegbecher der Kundinnen und Kunden befüllen. Natürlich soll auch über die enorme Ressourcenverschwendung aufgeklärt werden. In der direkten Ansprache habe ich erlebt, wie man mit Aufklärungsarbeit und liebevoll geplanten Aktionen viel im Bewusstsein der Verbraucherinnen und Verbraucher ändern kann. Und ich bin sehr gespannt, welche großartigen Projekte wir in Zukunft ideell und finanziell unterstützen.

Die Stiftung Naturschutz Berlin nimmt Ihren Förderantrag entgegen. Weitere Informationen unter: [www.stiftung-naturschutz.de/wir-foerdern/projektfoerderung/foerderfonds-trenntstadt](http://www.stiftung-naturschutz.de/wir-foerdern/projektfoerderung/foerderfonds-trenntstadt)

Wo immer spannende Ideen oder interessante Projekte den Gedanken der Abfalltrennung oder Müllvermeidung fördern wollen, hilft die Stiftung Naturschutz Berlin mit den Mitteln des Förderfonds Trenntstadt Berlin. Ob Abfallvermeidung, Wiederverwertung oder Umweltbildung, ob Verein, Verband, Unternehmen, Initiative oder Privatperson.

Wir sprechen mit Frau Annette Nawrath, Vorstandsvorsitzende der Stiftung Naturschutz Berlin, über Weltrekorde, sprechende Hunde und welche Projekte förderfähig sind:

Die Großstadtgesellschaft wächst zunehmend und ändert sich rasant. In den letzten Jahren ist Berlin nicht nur bunter geworden, sondern auch umweltbewusster. Zynisch formuliert könnte man sagen: Plastik sei Dank – das Bewusstsein für ganz praktischen Ressourcenschutz ist in den letzten Jahren stark gestiegen. Trotzdem ist es noch schwierig, schlechte Gewohnheiten zu ändern – denn mit der Stadt wachsen leider auch die Müllberge. Und was kann man dagegen tun? Das klären die Beraterinnen und Berater der Berliner Abfallchecks kostenlos und im Dialog vor Ort. Beim Besuch schauen sie, wie man in der Wohnung Müll trennen und vermeiden kann, was am Müllstandplatz im Hof richtig oder potenziell besser gemacht werden kann. „Wir thematisieren bewusst und offen das Verhalten, ohne dabei auf Verbote und Gebote zurückzugreifen oder ökonomische Anreize verändern zu müssen“, sagt Matthias Krümmel, der als Referent für Klimaschutzpolitik beim BUND arbeitet. „Damit geben wir immer wieder den letzten Motivationsschub für echte Veränderungen im eigenen Haushalt, in der Nachbarschaft der Mehrfamilienhäuser oder auch im Kiez.“ So machen sie aus der Abfallberatung eine echte Klimaschutzberatung.

Terminvereinbarung unter: [www.berliner-abfallcheck.de](http://www.berliner-abfallcheck.de)

## MIT REZZO UM DIE WELT!

Das Hörspiel „Rezzo“ erzählt von einer Reise durch den Umweltschutz



Der Hund Rezzo ist kein normales Haustier. Er kann sprechen und so schnell mit dem Schwanz wedeln, dass dichter Nebel aufkommt und er plötzlich ganz woanders ist. Aber das wissen nur seine kleinen Besitzer, Klara und Jonas. Die Geschwister werden von Rezzo auf ein Abenteuer mitgenommen. Der vierbeinige Held reist mit den Kindern in den Wald, in das Haus eines Upcycling-Künstlers oder in einen Leihladen.

Diese Reise durch die Welt der Ressourcen wird in drei Staffeln des Umwelthörspiels „Rezzo“ kindgerecht erzählt.

Kostenloser Download unter: [www.rezzo.berlin](http://www.rezzo.berlin)

## EIN WURF, EIN TREFFER

Die Abfallberatung des BUND hilft, den Müll richtig zu trennen



## VON MENSCHEN UND RATTEN

Eine Theatergruppe mit Besen und Trillerpfeife mimt den Ordnungsstaat

Sie tragen Uniformen, haben Besen in der Hand und Pfeifen im Mund. Wie eine Mischung aus Polizisten und Straßenfegern sehen sie aus, sind aber Schauspieler von „Müll & The Gang“, die mit viel Getöse auf den herumliegenden Müll und seine Entsorgung aufmerksam machen. Die Müll-Street-Boys und -Girls begeben sich an Wochenenden auf die Kreuzberger und Neuköllner Straßen, wo in Feier- oder Urlaubsstimmung achtlos Kippen, Kronkorken, Pappbecher, Pizzapappen oder Flaschen weggeworfen werden. Wenn sie was davon auf ihrem Weg finden, ertönen alarmierend die Pfeifen. „Woher kommt denn das? Haben Sie das weggeworfen?“, fängt das Verhör bei Passanten an.

Bereits zuvor schickte die Berliner Regisseurin Andrea Bittermann Schauspieler und Schauspielerinnen in die Welt der Müllzeuger. 2012 steckte sie diese Rattenkostüme und ließ sie auf dem Tempelhofer Feld in Aktion treten, um Menschen wachsam und freundlich auf all das hinzuweisen, was nicht liegen bleiben sollte. Denn nach einem entspannten Picknicktag gleicht das Feld einem Schlachtplatz, der höchstens noch für Ratten ein Paradies ist.

Aktuelle Spieltermine unter: [www.berlin-die-ratten-kommen.de/muell-the-gang](http://www.berlin-die-ratten-kommen.de/muell-the-gang)



## ABENTEUER IN DER PLASTIKSUPPE

Ein Kinderbuch erzählt, wie verschmutzt deutsche Gewässer sind

**D**er Poolreinigungsroboter PIWI und die Katze Wilma wollen den nächstgelegenen Bach aufräumen. Doch dabei bleibt es nicht. Von dort beginnen sie eine lange Reise über Panke, Spree, Havel und Elbe bis zur Nordsee. Überall findet PIWI Freunde – aber auch viel Müll. Er schwimmt in einer Suppe aus Berliner Verpackungsabfällen, Zigarettenkippen und anderem Müll auf den deutschen Wasserstraßen.

„PIWI und die Plastiksuppe“ ist ein Bilderbuch des Vereins „Project Blue Sea“, dessen Ziel es ist, Kinder von der 1. bis zur 6. Klasse für das Thema Umweltverschmutzung zu sensibilisieren und zu zeigen, was sie selbst dagegen tun können. In seiner Reise zeigt uns PIWI die Auswirkungen vom Kunststoffmüll in der Wasserwelt und wie wir darauf Einfluss nehmen können. Neben dem Buch haben die Autorin Angelika Heckhausen und Project Blue Sea e. V. einen Bildungskoffer zusammengestellt, um das Thema Meeresmüll und Plastik spielerisch aufzugreifen.

Koffer-Ausleihe für Schulen und Buch-Download unter: [www.piwipedia.de](http://www.piwipedia.de)



## WILLKOMMEN IM HIMMELBEET

In einem Gemeinschaftsgarten in Wedding wird mehr als Gemüse angebaut

**N**icht weit von der U-Bahn-Station Leopoldplatz hat sich die Weddinger Nachbarschaft ein kleines grünes Paradies geschaffen. Seit 2012 können Anwohnerinnen und Anwohner, soziale Einrichtungen und für Gärtnern begeisterte Menschen in einem interkulturellen Gemeinschaftsgarten Karotten, Radieschen und vieles mehr aufziehen, Führungen und Workshops zum Thema Urban Gardening besuchen und miteinander Zeit verbringen. Im Himmelbeet sind alle willkommen. Im Sommer 2014 entstand das Himmelbeet-Café, in dem die selbst gezeuhteten Kräuter, Früchte und Gemüsesorten zu kreativen Gerichten und Getränken verarbeitet werden können. Das Café zeigt nicht nur, wie man nachhaltig kochen und lecker essen kann, sondern verfolgt auch das Konzept „Low Waste“: Wenn es to go geht, verwenden sie für den Kaffee das Pfandsystem, setzen aber eher auf entspannt sitzen und einen Kaffee trinken und genießen. Außerdem wird der Biomüll aus dem Café für den Kompost im Garten benutzt, sodass ein geschlossener Kreislauf entsteht.

[www.himmelbeet.de](http://www.himmelbeet.de)



## BERLIN TÜT WAS

Weltrekord auf dem Tempelhofer Feld

**A**n einem sonnigen Septembertag 2014 wurde mit 30.000 Plastiktüten auf dem Umweltfest in Berlin Geschichte geschrieben. Etwa 3.000 Berlinerinnen und Berliner kamen auf dem Tempelhofer Feld zusammen und bildeten die längste Plastiktütenkette der Welt. Die aus England angereiste Vertreterin von Guinness World Records trat auf die Bühne und bestätigte: Ein neuer Rekord wurde aufgestellt! Unter dem Motto „Berlin tüt was“ hat die Stiftung Naturschutz Berlin mit ihren Partnern Deutsche Umwelthilfe und Berliner Stadtreinigung (BSR) zu der Aktion aufgerufen, um auf das Problem des enormen Plastiktütenverbrauchs hinzuweisen.

Den Weltrekord hält Berlin jetzt nicht mehr, denn 2015 haben Schüler der D. F. Malherbe High School in Port Elizabeth (Südafrika) eine über 15 km lange Tütenkette gezogen. Hoffentlich werden solche Rekorde bald nicht mehr möglich sein. In Deutschland hat das Bundeskabinett 2019 ein Verbot von Plastiktüten mit einer Wandstärke unter 50 Mikrometer auf den Weg gebracht.

[www.stiftung-naturschutz.de/berlin-tuet-was](http://www.stiftung-naturschutz.de/berlin-tuet-was)

**A**ls 1981 die Marienfelder Mülldeponie geschlossen wurde, gab es wieder Platz für die Natur, die sich das Gebiet zurückeroberte. Büsche, Gräser und Birken machten das weitläufige Gebiet schnell wieder grün. Tiere siedelten sich an. Heute drehen viele im Freizeitpark ihre Laufstunde, picknicken im Schatten der Bäume – oder nutzen ihn als grünen Lernort. Der Verein Naturwacht Berlin e. V. hat dort eine Naturschutzstation aufgebaut, in der Kinder über die Auswirkungen von Müll auf Natur und Umwelt aufgeklärt werden. Bis 2019 veranstalteten sie auch Exkursionen im Rahmen des Projekts „Auf der Kippe“. Das Projekt wurde erfolgreich beendet.

[www.stiftung-naturschutz.de/auf-der-kippe](http://www.stiftung-naturschutz.de/auf-der-kippe)



## BECHER HELD

Die Deutsche Umwelthilfe hat Einwegbechern den Kampf angesagt

**I**n Deutschland fallen jährlich 2,8 Milliarden Einwegbecher für Heißgetränke an. Berlin ist der Hotspot der Coffee-to-go-Kultur, denn hier werden täglich 460.000 und im ganzen Jahr 170 Millionen Einwegbecher verbraucht. Gegen diese erschreckenden Zahlen wollte die Deutsche Umwelthilfe (DUH) etwas tun. Im September 2015 startete das bundesweite Projekt „Becherheld – Mehrweg to go“. Man wollte über den ökologischen Schaden aufklären, den Einwegbecher anrichten. Mit Erfolg: In den letzten Jahren haben sich viele Café-Betreiber mit dem Thema beschäftigt. Mittlerweile bieten Kaffeehäuser und auch Tankstellen zum Beispiel günstigere Heißgetränke an, wenn der Kaffeetrinkende sich einen eigenen Becher mitbringt. Im Rahmen des Projekts forderte die DUH anlässlich der Europäischen Woche der Abfallvermeidung 2019 die großen Coffee-to-go-Anbieter wie Starbucks, McDonald's, Kamps & Co. auf, ein Pool-Mehrwegbechersystem mit Pfand einzuführen.

[www.duh.de/becherheld](http://www.duh.de/becherheld)



## DAS GRÜNE KLASSENZIMMER

In der Naturschutzstation Marienfelde lernen Kinder die Welt des Mülls kennen

## KOMMT NICHT IN DIE TÜTE

Die Deutsche Umwelthilfe kämpft seit Jahren gegen Plastikbeutel. Mit Erfolg.



**T**heoretisch kämen wir mit nur einer Plastiktüte bequem durch ein ganzes Leben. Vorausgesetzt, die Tüte wird immer wieder verwendet. Das ist jedoch die Ausnahme – in Deutschland werden noch pro Jahr 2 Milliarden Plastiktüten verbraucht oder 3.700 Stück pro Minute. Die Deutsche Umwelthilfe möchte diese Zahl reduzieren. 2013 startete sie das Projekt „Einwegplastik – kommt nicht in die Tüte!“. Das Ziel: Der Handel soll keine Plastiktüten mehr verteilen, der Verbraucher soll nachhaltigere Beutel mitbringen. Dazu wurden die üblichen Taschen nach Aspekten der Herstellung und Entsorgung sowie der Stabilität und Langlebigkeit bewertet. Die DUH fragte sich: Ab wann sind Mehrwegtragetaschen sinnvoll? Welches Material eignet sich am besten? Aus Baumwolle oder aus recyceltem Plastik?

[www.kommtnichtindietuete.de](http://www.kommtnichtindietuete.de)



## MÜLLPOPÜLL

Ein Magazin macht aus dem schmutzigen Thema eine Umwelt-Rallye

**M**üll nervt, stinkt und bedroht die Umwelt. Dass Müll aber auch spannend sein und Spaß machen kann – das beweist das Entdeckerheft „Müllpopüll“. Hier wird die ganze Familie eingeladen, spielerisch viel Neues rund um die Themen Recycling und Abfallvermeidung zu lernen, zu basteln und zu experimentieren. Die Maskottchen Fred und Tüte begleiten uns durchs Heft und zeigen, wie man den eigenen Müllberg verkleinern kann und welche Materialien eigentlich darin stecken. Getreu dem Dreiklang REDUCE – REUSE – RECYCLE werden viele Möglichkeiten gezeigt: Ein altes Shirt wird zur Tragetasche, eine Ketchupverpackung zur Klarinette oder ein Fahrradschlauch zu einem Stempel. Die vielfältigen Aufgaben lassen sich gut im Team lösen – mit der ganzen Klasse in der Schule oder der Familie zuhause am Küchentisch.

Bestellung zu Versandkosten unter: [www.entdeckerhefte.de](http://www.entdeckerhefte.de)

# WAS UNS GLÜCKLICH MACHT ...



## ♥ Wendegewinner

Die Bomberjacke war einmal das Symbol all jener, die besonders hart überkommen wollten: Kampfjetpiloten, Skinheads, Punks. Sie schoben sich dicke Ärmel auf die Schultern, um besonders dicke Lippen riskieren zu können. Seit die neunziger Jahre wieder ihr Comeback feiern, kehrt auch die Fliegerjacke zurück. Das Berliner Label Malimo lässt sie in Indien aus den seidigen Überresten der Sari-Produktion fertigen. So wird die Jacke jetzt als Symbol wiederverwertet für jene, die besonders bewusst überkommen wollen.  
[www.malimo.co](http://www.malimo.co)

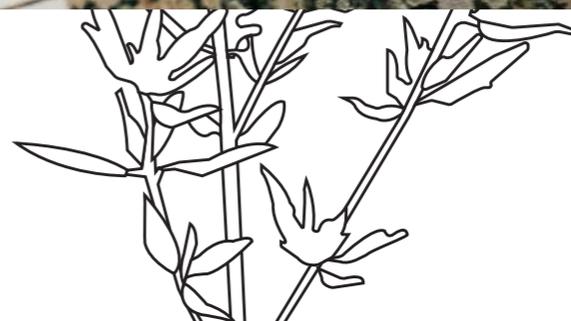


FOTO Isabell Winter

## ♥ Rollenspiele I

Große Papprollen können großen Einfluss auf unser Leben haben: als Regal an der Wand, als Tisch, Stuhl oder Truhe. Peter und Jonas Hufer setzen für ihre Möbel zu 80 Prozent recycelte Materialien ein und lassen für jedes verkaufte Stück zwei Bäume pflanzen. Es geht eben immer im Leben um: Skalierbarkeit.  
[www.rundstil.de](http://www.rundstil.de)



## ♥ Rollenspiele II

Kleine Papprollen können auch großen Einfluss auf Kinderleben haben. Das Leipziger Ehepaar Groeneveld hat eine Steckverbindung aus Recyclingpappe patentiert, mit der sich Klo- und Küchenpapierrollen zu Burgen, Robotern, Phantasiegebilden aller Art zusammenstecken lassen. Es geht eben immer im Leben um: Verbindung.  
[www.pappmeister.de](http://www.pappmeister.de)



## ♥ Ob du wirklich richtig stehst ...

... siehst du, wenn das Licht angeht. Denn wenn diese tragbare Lampe aus recyceltem Plastik in der Wohnung leuchtet, freut sich ein Kind in Liberia. Die spanische Firma „Faro“ versorgt dank einer Kooperation mit der NGO „Mary's Meals“ ein Schulkind ein Jahr lang mit Lebensmitteln, wenn sie eine „Hook“-Lampe verkauft. Und, wie viel bestellen wir? 1, 2 oder 3 – letzte Chance noch nicht vorbei.  
[www.faro.es](http://www.faro.es)



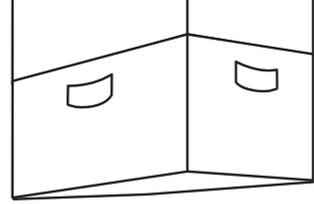
## ♥ Abschirmdienst

Man kann nicht immer Sonne im Gesicht haben – aber im Gepäck. Das Designduo 3Quarters aus Athen fertigt aus den Sonnenschirmen griechischer Balkone vielgestaltige Taschen. Sie tragen die Wärme vieler mediterraner Sommer weiter. Und sind trotzdem cool.  
[www.3quarters.design](http://www.3quarters.design)



## ♥ Schöner Schein

Als die amerikanische Notenbank in den siebziger Jahren einen unzerstörbaren Geldschein produzieren wollte, tat sie sich mit dem Chemie-Giganten DuPont zusammen. Der entwickelte in seinen Labors die synthetische Papierfaser „Tyvek“. Leider hielten die Banknoten nur schwer den Sicherheitsstandards stand. Bei Portemonnaies erlebt die Faser ein Comeback als Lederersatz aus recycelten Kunststoffen. Dort können nicht nur Geldscheine, sondern auch Geldkarten sicher aufbewahrt werden, weil durch das Material nicht aus Versehen kontaktlos bezahlt werden kann.  
[www.paprcuts.de](http://www.paprcuts.de)



♥ **Boxenstopp**

„Es geht nicht um Kisten“, sagt der Kistenbauer Johannes Heereman. „Es geht darum, dass wir verhindern müssen, dass im industriellen Zuschnitt zwanzig Prozent des Materials im Müll landen.“ Mit einer Software will er nun berechnen, wie sich aus den Verschnitten effizient Teile für seine „Frenchkist“ fertigen lassen. Derzeit arbeitet er an der ersten Lieferung des ersten Holzprodukts, für das kein Baum gefällt wurde.  
[www.frenchkist.de](http://www.frenchkist.de)



♥ **Der kluge Möbelmacher**

Kann man auf einem Fischernetz sitzen? Die dänische Firma Wehlers hat jetzt einen Stuhl kreiert, der ausschließlich aus recycelten Fischernetzen und wiederaufbereitetem Stahl besteht. „Wir glauben nicht, dass die Welt mehr Designermöbel braucht“, sagen sie, „sondern mehr Optionen für bewussten Konsum.“  
[www.wehlers.com](http://www.wehlers.com)



♥ **Menschenmaschine**

Warum lernen wir nicht mal zur Abwechslung von unserem Geschirrspüler? Der kann seit seiner Erfindung mit festen Spülmitteltablets reinigen. Um Putzmittel in Plastikflaschen zu vermeiden, bietet die Firma Everdrop nun auch Tabletten zur Allzweck-, Bad- und Glasreinigung. Lösen sich in Wasser und Wohlgefallen auf.  
[www.everdrop.de](http://www.everdrop.de)



♥ **Wunder gibt es immer wieder**

Zumindest wenn Rizinus im Spiel ist. Schon in der Bibel taucht die Pflanze als „Wunderbaum“ auf, weil sie zum Schutz des Propheten Jona in einer Nacht zum Baum aufgeschossen ist. Das Rizinusöl ist ähnlich wundersam und wird heute auch als Rohstoff für Bioplastik verwendet. Zum Beispiel für diese Brillengestelle: zum Wunderfinden.  
[www.neubau-eyewear.com](http://www.neubau-eyewear.com)



♥ **Schönmalerei**

„Wir müssen ja sowieso denken – warum dann nicht gleich positiv?“ Das ist der Leitspruch von Franziska Viviane Zobel. Mit fröhlichen Zeichnungen und frischen Texten erklärt sie, wie jeder Mensch seinen Alltag ökologisch bewusst gestalten kann. Für eine malerische Zukunft.  
**Komplett-Media, 16 Euro**

**Neue Zeiten erfordern neue Gewohnheiten!**

Nachhaltiges Leben fängt zuerst bei uns selbst an, zum Beispiel durch die Wahl von Ökostrom und einer grünen Bank sowie das Einkaufen von Obst und Gemüse, das saisonal, regional und bio ist. Außerdem kann man ganz leicht einen eigenen Kaffeebecher und eine Flasche dabei haben, statt sinnlos Verpackungsmaterialien zu verschwenden. Vor allem unsere Ernährung kann einen großen Unterschied machen. Ich ernähre mich seit einigen Jahren vegan, aber es macht schon viel aus, wenn man sich bewusster damit beschäftigt, was man tagtäglich verzehrt, und häufiger zu vegetarischen bzw. veganen Alternativen greift. Im globaleren Sinne können und müssen wir unsere Stimme nutzen, um auf Veränderungen zu pochen und deutlich zu machen, dass eine „grünere“ Politik alternativlos ist. Wir können im Rahmen der Covid-19-Pandemie sehen, welche Veränderungen in kürzester Zeit möglich sind. Wieso nicht auch das Gleiche für unsere Umwelt fordern?

Zoe Moore, Schauspielerin

FOTO Stefan Klütter

# KANN DAS WEG?



Nö,

das ist Schrott! Ein Bettgestell kann kaputt, eine Zange verrostet, ein Herd defekt sein – wertlos sind sie nicht. Metalle sind fast unbegrenzt wiederverwertbar. Ihre Qualität verschlechtert sich durch Recycling nicht. Und eine Waschmaschine liefert heutzutage deutlich mehr Metall als die vergleichbare Menge Erz. In Schrott steckt vieles drin, man muss es nur rauskriegen. Oder draufkriegen. Auf's Foto. So wie Pasi Orrensalo. Der finnische Fotograf tingelte für seine Bilderserie „Lives Behind the Waste“ über Schrottplätze und ließ die Baggerfahrer dort allerhand Zeugs in die Luft schleudern. Mit seinen Aufnahmen schenkt er den Resten die Aufmerksamkeit, die sie verdienen. Und bereitet den ausrangierten Dingen ein spektakuläres Ende – bevor wieder etwas Neues aus ihnen wird.

FOTO links Pasi Orrensalo/www.orrensalo.com | ROBOTER Phillip Glickman (Unsplash) | DOSE Sebastian Crocker/Shutterstock.com | ILLUSTRATIONEN Tizian Camara

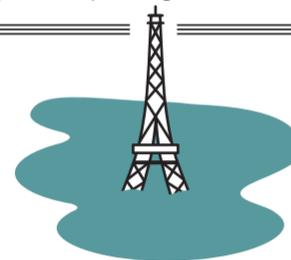


## „Hilfe, die Mühle ist ja nur Schrott!“

Luke Skywalker in der Weltraum-Saga „Star Wars“ (Episode VI) beim Anblick des schäbig-klapprigen Raumflitzers „Rasender Falke“, mit dem ihn der Schmuggler Han Solo vom Wüstenplaneten Tatooine wegbringen soll.



90  
PROZENT  
aller benutzten Weißblechverpackungen wie Konservendosen, Kanister, Kronkorken oder Schraubdeckel werden in Deutschland pro Jahr recycelt. Weißblech, also dünn gewalzter Stahl mit einer Zinnschicht gegen Rost, gilt damit als das meistrecycelte Verpackungsmaterial.



## Unendliche Geschichte

20 Millionen Tonnen Stahlschrott werden in Deutschland in den Stahlwerken und Metallhütten jährlich an Stelle von Roheisen aus Erz bei der Herstellung von neuem Stahl eingesetzt. Das entspricht 2.000 Eiffeltürmen. Fast die Hälfte des neu produzierten Stahls wird damit aus Schrott eingeschmolzen. Das spart Rohstoffe, Energie und Millionen Tonnen CO<sub>2</sub>.

## KEIN SCHROTT



70 bis 80 Prozent allen Stahls, der jemals produziert wurde, sind heute weltweit noch in Gebrauch.



Der **Palast der Republik** lebt weiter – in Dubai. Im höchsten Gebäude der Welt, dem Burj Khalifa, steckt tonnenweise Stahl aus „Erichs Lampenladen“. Nach dem Abriss gelangten die Schrott-Häppchen aus dem Palast der Republik über einen Recycler in Sachsen-Anhalt zu einem Abnehmer in der Türkei, der die Mega-Baustelle im Luxus-Emirat mit Material versorgte.

LEXIKON ↓

**Schrott|o|ma|ne**, die  
(ein bis auf das Metallgestell abgewetztes, niedriges Möbel ohne Rückenlehne)

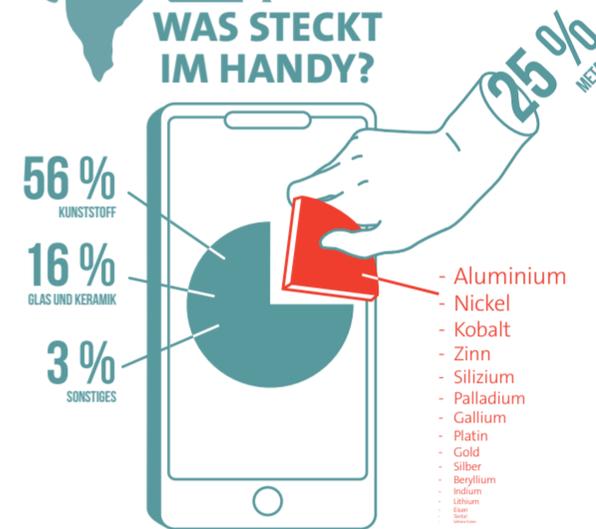
**Schrott|bus|ser Tor**, das  
(Platz in Kreuzberg, auf dem wegen vieler Diebstähle niemand teure Fahrräder abstellt)

**Schrott|flin|te**, die  
(Sturmgewehr G36 der Bundeswehr, das laut Presseberichten häufig Ziele verfehlt)

### WAS IST EDELSCHROTT?

- ?
- A** Eine **ÖSTERREICHISCHE GEMEINDE** in der Steiermark
  - B** **SELTENE ERDEN**, die in elektronischen Geräten verbaut sind
  - C** **SCHMUCKKOLLEKTIONEN** von Supermarktketten
- (Antwort: A)

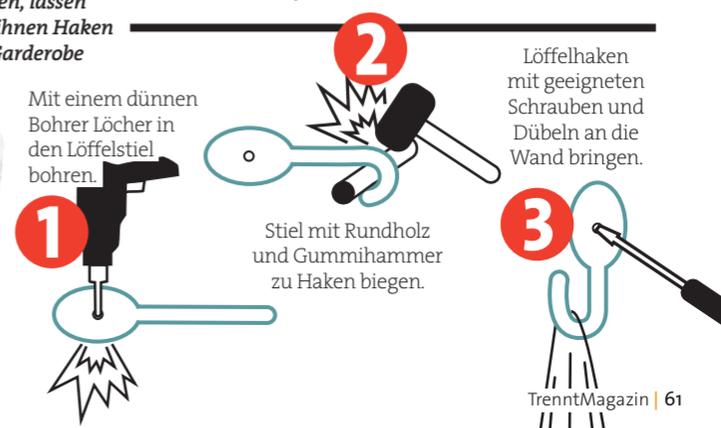
### WAS STECKT IM HANDY?



Mehr als 100 Millionen ausgediente Handys, so schätzen Experten, liegen allein in deutschen Schubladen vor sich hin. Eine riesige Rohstoffverschwendung. Denn neben Kunststoffen und Glas stecken in einem Gerät allein 30 Metalle, die recycelt werden könnten.

## DIY LÖFFEL HAKEN

Neues Besteck gekauft? Statt die alten Löffel in die Wertstofftonne zu schmeißen, lassen sich aus ihnen Haken für eine Garderobe basteln:



1 Mit einem dünnen Bohrer Löcher in den Löffelstiel bohren.

2 Stiel mit Rundholz und Gummihammer zu Haken biegen.

3 Löffelhaken mit geeigneten Schrauben und Dübeln an die Wand bringen.

# EINWEG-REBELL ÜBER NACHT

Hans-Peter Kastner hat eine kleine Getränkehandlung in Stuttgart. Als ihm das Plastik auf dem Hof zu viel wurde, trat er eine Welle los.

TEXT Susanne Preuß | ILLUSTRATION Sylvain Mazas

Nichts deutete darauf hin, dass Hans-Peter Kastner eine Person des öffentlichen Lebens werden könnte. Ein Zwei-Meter-Mann mit sozialer Ader, fünffacher Familienvater Anfang 40, Chef einer Fünf-Mann-Getränkehandlung am Rand von Stuttgart, 350 Facebook-Freunde. Aber im vergangenen Sommer platzte Hans-Peter Kastner der Kragen. Am 17. Juni schrieb er sich auf Facebook den Frust von der Seele. Die Flut der Einweg-Plastikflaschen, die er zu entsorgen hatte, war ihm zu groß geworden, innerhalb von nur einem Vierteljahr hatten seine Kunden 10.000 Einwegflaschen abgegeben.

## Kastners Kampf ist größer als sein Getränkeladen

Er wollte Einweg deswegen aus seinem Sortiment verbannen, koste es, was es wolle, selbst wenn das Unternehmen deshalb ins Aus gerate. „Über Nacht war das zigtausendmal geteilt, und am Vormittag danach stand schon was auf der Seite der ‚Stuttgarter Zeitung‘“, erinnert sich Hans-Peter Kastner an den Tag, der alles veränderte. „Ich hatte mich auf Diskussionen mit Kunden eingestellt. Aber ich wurde von einer Lawine überrollt.“ Der Wut-Post ging viral, wurde millionenfach geklickt. Und wenn der 42 Jahre alte Hans-Peter Kastner heute etwas sagt oder tut, zuckt mancher in der Getränke-, Plastik- und Recyclingbranche zusammen.

Das aktuelle Ziel von Hans-Peter Kastner lautet: 10 Milliarden Plastikflaschen im Jahr einsparen, allein in Deutschland. Das wäre möglich, wenn die Branche sich darauf verpflichten könnte, den Einweg-Anteil wenigstens auf 30 Prozent zu reduzieren, sagt Kastner. Den Vorschlag hat er im Herbst in einem offenen

Brief an Bundesumweltministerin Svenja Schulze (SPD) unterbreitet. Vor einigen Tagen hat er sich in der Sache mit Mineralbrunnen aus Süddeutschland und dem Geschäftsführer eines PET-Recycling-Unternehmens getroffen.

Jenseits dieser klar formulierten Idee einer Mehrwegquote führt er unablässig Gespräche zum Thema Einwegplastik. Er trifft sich mit Managern aus der Getränkeindustrie, berichtet von Reaktionen von Danone („Vittel“) und Coca-Cola, die natürlich nicht gleich eine Rolle rückwärts machen. Aber er weiß auch von ersten Schritten kleinerer Abfüller zu erzählen sowie von Getränkehändlern, die es ihm nachtun und ganz auf Einweg verzichten oder wenigstens nach und nach umstellen.

„Bis jetzt sind es elf Händler, von denen ich weiß. Es werden hoffentlich schnell mehr“, sagt Kastner. Er freut sich schon auf die Intergastra, jene Leitmesse für Hotellerie und Gastronomie, die Mitte Februar Tausende aus der Branche nach Stuttgart lockt. Jeder Messebesucher ist ein potentieller Gesprächspartner für den Einweg-Rebellen. Klimaaktivist nennt er sich jetzt. Erkennbar hat Kastner die Rolle mit Freude angenommen, die ihm über Nacht zugefallen ist. Längst geht seine Mission über den Kampf gegen Einwegflaschen hinaus. Noch gibt es Plastik in Kastners Laden, aber nur Mehrwegflaschen, die immerhin 12- bis 20-fach befüllt werden. Bis zum Jahr 2022 hofft er, auch diese Plastikflaschen verboten zu haben.

Glasflaschen werden 35- bis 50-mal wiederbefüllt. „Glas ist unser bevorzugtes Gebinde, weil es die Qualität des Produkts am besten schützt“, sagt der Unternehmer. Mit dem Hamburger

Limonadenhersteller Fritz-Kola treibt er die Kampagne „#trinkausglas“ voran, die ausdrücklich herstellerunabhängig sein soll. „Ich bin ständig in Gesprächen mit Herstellern, damit sie vermehrt Glas einsetzen“, berichtet Kastner. Natürlich hört er da von den internationalen Marken das Argument, dass die Umweltbilanz wegen des höheren Gewichts der Glasflaschen bei langen Transportwegen schlechter wäre. Das führt Kastner schon zum nächsten Vorhaben, mehr regionale Produkte in die Regale zu bringen und damit in die Haushalte seiner Kunden. Wer Kastner auf Facebook folgt, wird ständig mit neuen Initiativen kleinerer Dimension überrascht. Mal wird für den Lieferservice ein Elektrotransporter getestet, mal gibt es für die Kunden ein Lastenrad, mit dem sie ihre Sprudel-Kisten auch ohne Auto nach Hause karren können.

Während der Chef seine Mission verfolgt, floriert der Getränkehandel. Ein paar Kunden hat Kastner tatsächlich verloren, viele aber machen die Umstellung auf Mehrweg mit. Einige sind sogar ausdrücklich aufgrund seines Einweg-Kampfs zu ihm gewechselt. Hatte Kastner im Sommer noch eine Insolvenz in Kauf genommen, schloss er 2019 mit einem Umsatzplus von satten 27 Prozent ab. Und das, obwohl er selbst phasenweise kaum noch Zeit für das eigene Geschäft hatte. In den ersten drei Monaten sei er für sich auf 70 Prozent Fehlzeiten gekommen, sagt Kastner. Seine Frau und sein Bruder hätten zwar protestiert, aber vieles ausgeglichen, trotzdem habe er phasenweise eine 80-Stunden-Woche gehabt.

Die Rolle als Galionsfigur ist ihm neu und manchmal auch unheimlich. Seine Erfahrung beschränkt sich auf soziale Aktionen für Schüler oder Sportvereine, regelrechte Kampagnen hat er

noch nie gemanagt. Und mit seinem Kampf polarisiert er zwangsläufig. Er habe drei Heiratsanträge bekommen, aber eben auch elf Morddrohungen. „Zehn davon habe ich weggelacht. Eine hat mich lang beschäftigt. Manchmal träume ich davon.“

## Gutes Gewissen, gute Geschäfte

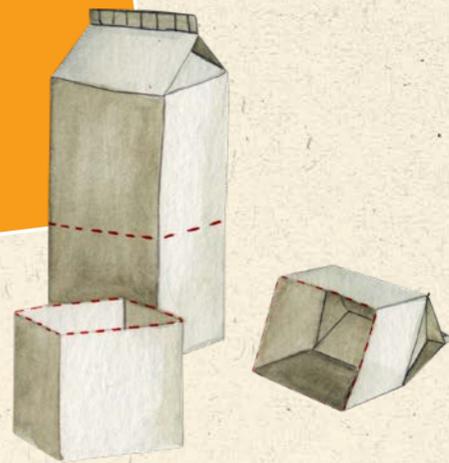
Kastner will aber nicht zur Polizei gehen deswegen: keine Zeit. „Beten hilft mir“, sagt Kastner, der zwar kein Kirchgänger ist, aber seine Zugehörigkeit zur Neuapostolischen Kirche auch auf der Homepage des Getränkehandels offenbart. „Beim Beten habe ich jemanden, der mir zuhört, ohne dass er mich kritisiert“, erklärt er und fügt hinzu: „Und wenn es dann mal drauf ankommt, wird er mir ein Zeichen geben.“ So interpretiert der Gläubige auch die Tatsache, dass sein Körper im Herbst dann doch mal unerwartet auf Kranksein umgestellt hat.

In die Politik will Hans-Peter Kastner jedenfalls nicht. „Ich bin eher ein Mensch des Handelns. Das Politische dauert mir zu lang“, sagt er klipp und klar. Aber politisch wird der Unternehmer durch seine bisherigen Erfolge automatisch. Seine Beiträge im Netz lesen sich zwar authentisch wie andere, aber wenn er erzählt, dass er aus Ärger über vermüllte Straßen innerhalb einer Stunde einen 60-Liter-Sack mit Müll eingesammelt habe, dann lesen das eben nicht mehr nur seine 350 Kunden und Freunde, wie damals vorigen Sommer. Es sind mittlerweile 6.335 Personen, die Kastners Facebook-Seite abonniert haben, unter ihnen auch zahlreiche Multiplikatoren. Gut möglich also, dass Kastners Arbeit als Müllsammler bald ähnliche Kreise zieht wie der Kampf des Unternehmers gegen die Einwegflaschen.

# Liebe Kinder,

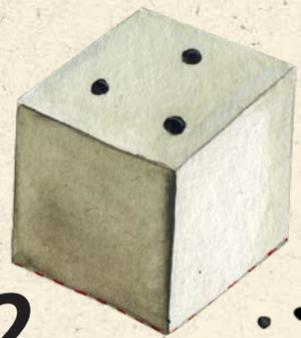
in eurem Kühlschrank steht ein Blumentopf. Doch, wirklich! Aus Milchkartons lassen sich ganz einfach Pflanzgefäße basteln. Trinkt schnell die Milch aus – und los geht's!

1



Überleg dir, wie groß dein Blumentopf werden soll. Zeichne eine Schnittlinie auf die Milchtüte, schneide den oberen Teil ab und wirf ihn in die Wertstofftonne, damit er recycelt werden kann.

2



Als Nächstes bohrst du drei Ablauflöcher in die Unterseite der Milchtüte.

3



Jetzt geht es ans Dekorieren! Du kannst die Seiten der Töpfe nach Lust und Laune mit Punkten, Streifen oder Gesichtern verzieren.

4/5



Die Milchtüte zur Hälfte mit Blumenerde füllen und deine kleine Pflanze einsetzen. Schütte Erde nach, bis die Milchtüte voll ist, und drück die Erde fest an.

Kieselsteine auf den Untersetzer legen und die Milchtüte draufstellen.

6

Jetzt noch ein wenig gießen – viel Spaß mit deinem neuen Blumentopf!



Auszug aus: „Grüner wird's nicht! Das Buch für kleine Gärtner“ © Kleine Gestalten 2019

Zum Abtrennen und Sammeln



## Mein Müll & ich



### Sie haben Fragen?

SEBASTIAN SEIBEL  
BSR-ABFALLBERATER  
Abfallberatung@BSR.de  
Telefon 030 7592-4900

Sebastian Seibel ist Experte für alles, was man loswerden möchte: Er weiß genau, in welche Tonne welcher Abfall gehört und was danach mit ihm passiert. Ihre Fragen beantwortet er direkt per E-Mail oder Telefon. Und an dieser Stelle.

## NA LOGO!

Auf Flaschen, Kartons und vielen weiteren Verpackungen und Produkten begegnen uns immer wieder verschiedene Symbole zu Rückgabe, Recycling oder Entsorgung. Nicht immer ist klar, was sich dahinter verbirgt.

**Der Blaue Engel** ist das Zeichen des Bundesumweltministeriums für umweltfreundliche Produkte und Dienstleistungen. Es werden die Auswirkungen auf die Umwelt, auf das Klima und unsere Ressourcen geprüft. Durch eine gezielte Nachfrage nach umweltfreundlichen Produkten können ökologische Innovationen gefördert und Umweltbelastungen reduziert werden.



**Das Mehrweg-Zeichen** steht für die Reinigung und die Wiederbefüllung der Getränkeflasche. Für diese Flaschen wird immer ein Pfand gezahlt, meist 8 Cent für Bierflaschen und 15 Cent für Mineralwasser- oder Fruchtsaftflaschen. Durch die Rückgabe können Glas-Mehrwegflaschen bis zu 50-mal, PET-Mehrwegflaschen bis zu 25-mal wieder genutzt werden. Achtung: Nicht alle Mehrwegflaschen können überall wieder abgegeben werden. Aber immer dort, wo sie gekauft wurden.



**Bepfundete Einwegsysteme** (zumeist Einweg-Plastikflaschen und Einweg-Getränkedosen) sind Getränkeverpackungen, die nur einmal befüllt werden, bevor sie nach der Rückgabe dem Recycling zugeführt werden. Sie tragen die Markierung der „Deutschen Pfandsystem GmbH (DPG)“ und sind mit mindestens 25 Cent bepfundet. Das PET (Kunststoff Polyethylenterephthalat) der recycelten Einwegflaschen wird dabei in Teilen für neue PET-Getränkeflaschen, Folien, Textilien und sonstige Anwendungen genutzt.

**Das Recyclingzeichen** befindet sich unter anderem auf Kunststoff-Verpackungen und symbolisiert, dass dieses Material recycelt werden kann. Ergänzt wird das Logo durch einen Zahlencode und die Materialabkürzung, zum Beispiel 01 PET. Das Zeichen ist nicht verpflichtend, daher ist es nicht auf allen Verpackungen zu finden.

## Cremig-knusprige Brokkoli-Pasta

Dass man den Stiel des Brokkoli genauso gut verzehren kann wie die Röschen, sollte eigentlich weithin bekannt sein. Wenn es jemand nicht weiß, sagt es bitte schnell weiter!

Zugegebenermaßen sind diese aber hübscher und machen mehr Spaß im Mund. Deshalb benutze ich den Stiel in diesem unwiderstehlichen Rezept als Basis für eine cremige Nudelsauce, die Röschen werden, zusammen mit Sonnenblumenkernen und Sojasauce, kross angebraten und dienen als Krönung dieses Wohlfühl-Gerichts.

### Zutaten (für 2 Personen)

- ½ oder 1 kleiner Kopf Brokkoli
- 300 g Nudeln
- 4 EL Olivenöl
- 1 Hand voll Sonnenblumenkerne
- 1 EL Sojasauce
- 100 ml Wasser
- Salz, Pfeffer
- Muskatnuss

### Zubereitung

In einem Topf, der für die Nudeln groß genug ist, Wasser aufsetzen. Den Brokkoli waschen, die Röschen vom Stiel lösen und etwas zerkleinern. Den Stiel in kleine Stücke schneiden und in kochendem Salzwasser einige Minuten weich kochen. Mit einer Schaumkelle herausfischen, zum Abkühlen beiseitestellen und anschließend die Nudeln im selben Wasser al dente kochen. Abgießen und mit kaltem Wasser abschrecken, damit sich das Gluten abwäscht und sie nicht zusammenkleben. In einer Pfanne 2 EL Öl erhitzen und die Röschen darin anrösten. Wenn sie leicht gebräunt, aber noch knackig sind, die Sonnenblumenkerne dazugeben. Sobald diese ebenfalls Farbe bekommen, mit der Sojasauce ablöschen.

Für die Nudelsauce die gekochten Brokkoli-Stiele zusammen mit 100 ml Wasser und 2 EL Olivenöl fein pürieren und kräftig mit Salz, Pfeffer und Muskatnuss abschmecken. Die Sauce mit den gekochten Nudeln vermengen und gegebenenfalls nochmal kurz erwärmen. Portionieren und mit dem gerösteten Röschen-Sonnenblumenkern-Topping servieren.



„Zero Waste Küche“ von Sophia Hoffmann für 24,99 Euro, zsverlag.de

FOTO Annabell Sievert

## Wohin mit Ihrem Abfall? Gut sortiert entsorgen.

Die meisten Abfälle lassen sich heute gut recyceln. Das schont begrenzte Rohstoffe und spart jede Menge CO<sub>2</sub>.

Voraussetzung: Sie kommen in der richtigen Tonne beim Entsorger an. Was wohin gehört, erfahren Sie hier.

Alles zum Thema Recycling auch unter [www.trennstadt-berlin.de](http://www.trennstadt-berlin.de)



### Wertstoffe

Verpackungen und andere Gegenstände aus:

#### Kunststoff

Becher, z. B. Joghurt-, Margarinebecher  
Kunststoffflaschen, z. B. Pflege-, Spül-, Waschmittelflaschen, Saftflaschen  
Gebrauchsgegenstände, z. B. Gießkannen, Plastikschüsseln, Spielzeug  
Folien, z. B. Einwickelfolie, Plastiktüten  
Schaumstoffe, z. B. Styroporschalen für Lebensmittel

#### Metall

Getränke-, Konservendosen, Flaschenverschlüsse  
Töpfe, Werkzeuge, Besteck, Schrauben  
Alufolie, -deckel, -schalen

#### Verbundstoff

Getränkekartons, Kaffeevakuumverpackungen

Bitte keine Elektrogeräte, Energiesparlampen, Batterien, Textilien, Datenträger und Holz!



### Glas

Flaschen, z. B. Getränkeflaschen, Essig- und Ölfaschen

Gläser, z. B. Marmeladen- und Konservengläser sowie Gläser für Babynahrung

Bitte nach Weiß- und Buntglas trennen! Spiegel- und Fensterglas sowie Geschirr bitte in die Hausmülltonne.



### Papier / Pappe

Zeitungen  
Zeitschriften  
Verpackungen aus Papier, z. B. Mehl- und Zuckertüten  
Prospekte  
Kartons, z. B. Waschmittelkartons  
Kataloge  
Schreibpapier  
Bücher, Hefte

Kartons bitte flach zusammenfallen oder zerreißen!



### Biogut

Schalen und Reste von Obst und Gemüse, auch von Zitrusfrüchten  
Kaffeesatz samt Filter  
Tee und Teebeutel  
Eierschalen  
Essensreste, auch Gekochtes  
alte Lebensmittel (ohne Verpackung)  
Blumen  
Gartenabfälle, auch Rasenschnitt  
Grün- und Strauchschnitt  
Laub  
Einwickelpapier, z. B. altes Zeitungspapier oder Küchenpapier

Gut in Zeitungspapier und Küchenpapier einwickeln, keine Plastiktüten verwenden!



### Hausmüll

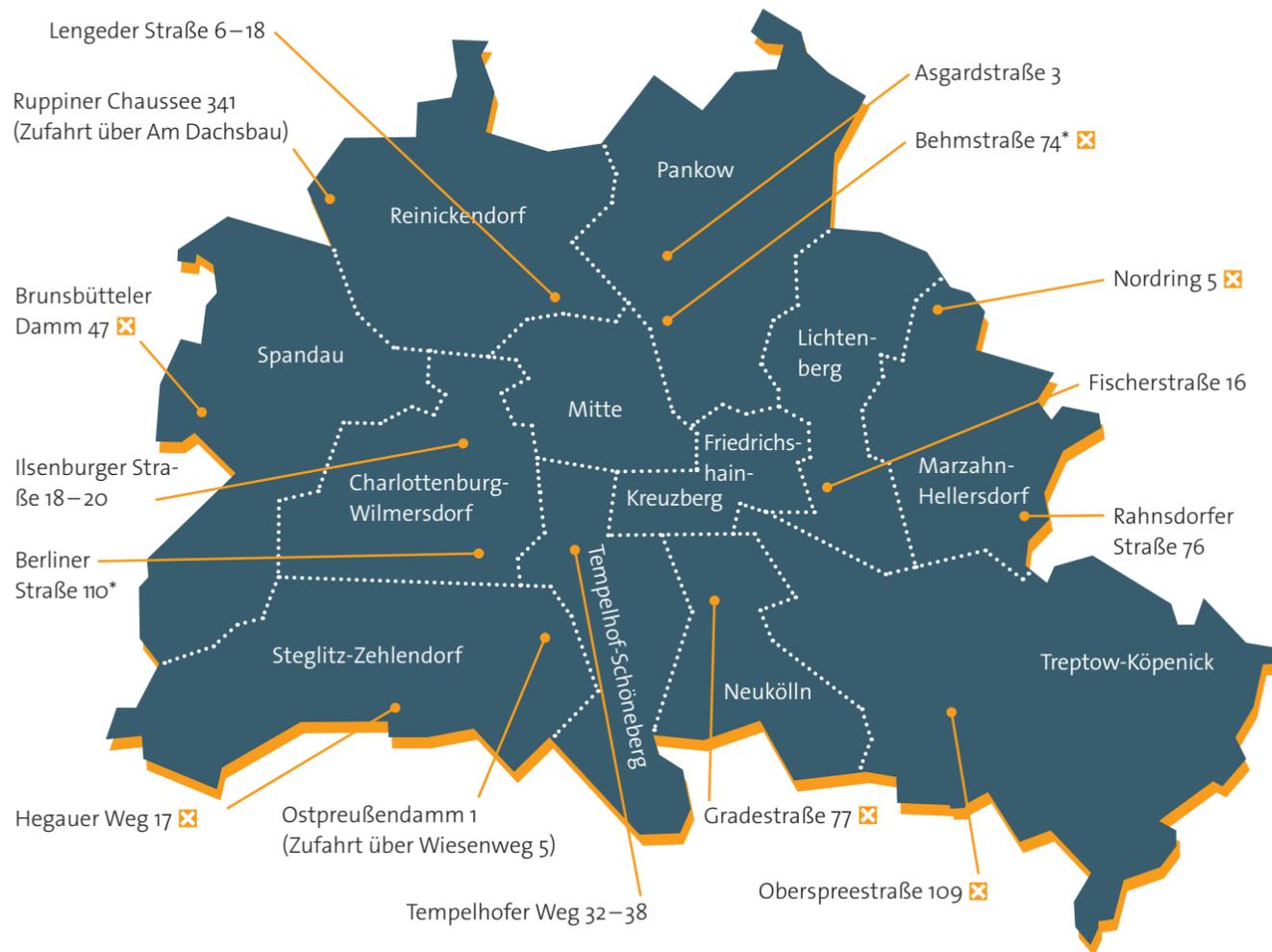
Hygieneartikel  
Hygienepapiere  
Geschirr  
Staubsaugerbeutel  
Papier, verschmutzt oder beschichtet  
Tierstreu  
Windeln  
Tapetenreste  
Folien, verschmutzt  
Farben, eingetrocknet  
Kehricht, Fegereste  
Asche und Aschenbecherinhalt  
Spiegel- und Fensterglasscherben  
Fotos

Bauabfälle oder Schadstoffe bitte nicht in oder neben die Tonne!

## Die Recyclinghöfe der BSR

Vieles, was der Eine nicht mehr braucht, wird von einem Anderen verzweifelt gesucht. Der Tausch- und Verschenkmarkt bringt beide zusammen, völlig kostenlos: [www.BSR-Verschenkmarkt.de](http://www.BSR-Verschenkmarkt.de). Das ist Abfallvermeidung pur. Denken Sie beim Einkauf bitte auch an Korb oder Tasche und nutzen Sie Mehrwegangebote.

Leider lassen sich aber nicht alle Abfälle vermeiden. Die gute Nachricht: Die meisten dieser Abfälle lassen sich inzwischen recyceln. Das schont begrenzte Rohstoffe und spart jede Menge CO<sub>2</sub>. Die Voraussetzung dafür: Abfalltrennung. Bitte machen Sie mit! Mehr Infos unter [www.BSR.de](http://www.BSR.de).



**Sperrmüll:** maximal 3 m<sup>3</sup> pro Kfz entgeltfrei (inkl. Altholz, Metallschrott, Teppiche, Teppichboden)

**Elektroaltgeräte:** keine Mengenbegrenzung für private Haushalte

**Schadstoffe:** maximal 20 kg pro Abfallart und Tag entgeltfrei

Den Sperrmüll-Abholservice erreichen Sie telefonisch unter 030 7592-4900, per Mail unter [Service@BSR.de](mailto:Service@BSR.de) oder im Internet: [www.BSR.de](http://www.BSR.de)

### Öffnungszeiten:

Mo. – Mi., Fr. 07.00 – 17.00 Uhr  
Do. 09.30 – 19.30 Uhr  
Sa. 07.00 – 15.30 Uhr

### \*Öffnungszeiten Behmstr./Berliner Str.:

Mo. – Fr. 09.00 – 19.00 Uhr  
Sa. 07.00 – 14.30 Uhr

☒ gleichzeitig Schadstoffsammelstelle

## IMPRESSUM

Berliner Stadtreinigungsbetriebe  
Anstalt des öffentlichen Rechts  
Ringbahnstraße 96  
12103 Berlin  
Telefon 030 7592-4900 | Fax 030 7592-2262

V. i. S. d. P./Projektleitung Trenntstadt Berlin  
Birgit Nimke-Sliwinski  
Leiterin Marketing  
Telefon 030 7592-2031 | Fax 030 7592-2034  
E-Mail [Birgit.Nimke-Sliwinski@BSR.de](mailto:Birgit.Nimke-Sliwinski@BSR.de)

### Konzept

Peperoni Werbe- und PR-Agentur GmbH, Berlin

**Team** Peter Eibenstein, Jochen Kirch, Jule Svoboda, Greta Taubert, Peter Quester

### Redaktionsteam

**Redaktionsleitung:** Greta Taubert

**Text:** Débora Backes, Alex Bohn, Max Gehry, Susanne Preuß, Greta Taubert, Christian Gesellmann

**Gestaltung:** Melanie Buß, Tidian Camara, Julia Fernández, Jule Svoboda

**Illustration:** Tidian Camara, Julia Fernández, Juliane Filep, Sylvain Mazas, Andree Volkmann

**Postproduktion:** Michael Weber

**Lektorat:** Hans-Joachim Probst

**Beratung:** Sebastian Seibel

### Druck

Königsdruck GmbH  
Alt-Reinickendorf 28, 13407 Berlin  
Klimaneutral gedruckt  
auf 100 % Recyclingpapier mit dem Blauen Engel

### Online

Alle Inhalte des TrenntMagazins, Ansprechpartner für die einzelnen Müllfraktionen, Hintergründe zur Abfalltrennung in Berlin und Wissenswertes rund um die Kampagne „Trenntstadt Berlin“ können Sie auch online unter [www.trenntstadt-berlin.de](http://www.trenntstadt-berlin.de) nachlesen.

### Urheberrecht

Alle im TrenntMagazin abgedruckten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder anderweitige Verwendung ist nur mit vorheriger Genehmigung des Herausgebers gestattet.

## Die BSR-App

Mit der kostenfreien BSR-App haben Sie unseren Service immer dabei:

- alle Standorte und Öffnungszeiten der Recyclinghöfe
- adressgenauer Abfuhrkalender
- Tausch- und Verschenkmarkt
- Abfall-ABC
- Glascontainer-Standorte

Die App ist für iOS und Android verfügbar. Jetzt gratis downloaden.



Mehr zu unseren digitalen Services unter [www.BSR.de/digital](http://www.BSR.de/digital)



@Micha  
die Bilder wurden prinzipiell alle schonmal bearbeitet, aber im Handy ist ein neuer Screen, der so einmontiert werden soll, dass der Daumen wieder drüber liegt.

# GETRENNT BEFRAGT

Wenn ein Elektrogerät kaputtgeht, entscheiden sich laut einer repräsentativen Umfrage 74 Prozent der Bundesbürger für ein neues Produkt. Denn Reparaturen sind teuer und Ersatzteile nicht immer verfügbar. Das TrenntMagazin hat zwei Experten gefragt:

## BRAUCHEN WIR EIN RECHT AUF REPARATUR?



JA



NEIN

Der Wunsch ist bei vielen Menschen da: 77 Prozent der Verbraucher und Verbraucherinnen möchten ihre Produkte lieber reparieren, als neue zu kaufen. Dass Reparaturen aber oft teuer sind oder gar unmöglich – beispielsweise aufgrund fehlender Ersatzteile –, liegt daran, dass die Hersteller daran überhaupt kein Interesse haben, die Halbwertszeit eines Gerätes zu verlängern.

Deshalb muss die Politik hier regulierend ansetzen. Wir brauchen gesetzliche Regelungen, die den Herstellern vorschreiben, dass sie ihre Geräte reparierbar gestalten und Informationen und Ersatzteile zu angemessenen Preisen zur Verfügung stellen. Software muss auch langfristig mit Sicherheitsupdates versorgt werden können. Es kann nicht wie bisher weitergehen: Kurze Produktlebensdauern fördern zwar die Umsätze der Hersteller. Sie führen aber auch dazu, dass die Abfallberge wachsen und der hohe Energie- und Ressourcenverbrauch das Klima gefährdet. Bessere, langlebige Produkte können unseren Umgang mit Ressourcen grundlegend ändern und auch unsere Beziehung zu Dingen. Denn nur was wir reparieren (lassen) können, gehört uns auch wirklich.

**Katrin Meyer**  
Kordinatorin, Runder Tisch Reparatur e. V.

Wegwerfen oder reparieren? Reparieren natürlich, wenn möglich – denn das ist oft günstiger und schont die Umwelt. Ein gesetzlich verbrieftes Recht auf Reparatur, das verlockend klingen mag, geht aber an der Realität vorbei: Smartphones, Notebooks oder PCs sind hochkomplex. Bei Produktion und Design werden Faktoren wie Funktionalität, Aussehen oder Gewicht berücksichtigt – so könnten etwa hochleistungsfähige Smartphones heute nicht so flach und leicht sein, wenn sie so konstruiert wären, dass jeder Nutzer einzelne Module einfach auseinanderbauen und austauschen kann. Ein unsachgemäßes Öffnen und die Verwendung von Ersatzteilen von Drittanbietern können zudem die Funktionalität der Geräte beeinträchtigen und bergen Sicherheitsrisiken – insbesondere bei sensiblen Elementen wie dem Akku. Hier wissen die Hersteller und lizenzierte Reparaturbetriebe am besten, ob eine Instandsetzung möglich ist.

Vorzuschreiben, dass Geräte von jedem und in jedem Fall reparierbar sind, würde nicht nur deren Funktionalität und Design fundamental ändern – sondern kann auch ein Risiko für die Verbraucher bedeuten.

**Melissa Kühn**, Referentin für Nachhaltigkeit & Digitalisierung, Bitkom  
(Bundesverband Informationswirtschaft, Telekommunikation und neue Medien e. V.)

ILLUSTRATIONEN: Andree Volkmann | FOTO rechts: Chris Packham (The image was commissioned by UK environmental charity Keep Britain Tidy and LIDL.UK, in support of their ongoing partnership – inspiring young people to take a more active role in caring for the environment.)



Einweg-to-go-Verpackungen gehören in den Papierkorb. Nutze Mehrweg, meide Einweg.





**Du fühlst  
dich  
leer und  
verbraucht.**

Entsorge Getränkekartons  
in der Wertstofftonne.

Trennstadt  Berlin  
[www.trennstadt-berlin.de](http://www.trennstadt-berlin.de)

 BSR